opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 16. Februar 1930. Nr. 45.

Konflikt in der Militärkommission.

Die Frage der Enthebung von Offizieren hat in der Leitung der Militärkommission einen Konflikt hervorgerufen. Für Freitag war eine Sitzung der Militärkommission einberufen, die den Antrag des Nationalen Klubs auf Wahl einer außerordentlichen Sejmkommission zur Untersuchung des Vorgehens des Kriegsministeriums und der militärischen sanitären Organe bei der Versetzung von Offizieren in den Ruhestand in Beratung ziehen sollte.

Das Thema der Beratung hat ein großes Interesse in den politischen Kreisen hervorgerufen und es wurde ein Sturm bei den Beratungen vorausgesehen. Später zeigte es sich aber, daß der Nationale Klub für seinen Antrag nur die Unterstützung der Ch. D.-Partei erlangt und infolgedessen nicht die nötige Majorität erreicht hatte. Hingegen wurde die Resolution des Abg. Liebermann angenommen, in der die Durchführung einer Revision der Politik bei Versetzungen von Offizieren gefordert wurde.

Die Annahme dieser Resolution hat jedoch eine Krise in der Stellung des Vorsitzenden der Kommission hervorgerufen. Abg. Marjan Zyndran Koscialkowski, der bisherige Präses der Militärkommission hat erklärt, daß die Annahme dieser Resolution ihm das Weiterverbleiben als Vorsitzender der Kommission unmöglich gemacht habe und daß er infolgedessen diese Würde niederlege.

Die Wahl des neuen Vorsitzenden findet Mittwoch statt. Der Verlauf der Beratungen war folgender:

Ueber den Antrag des Nationalen Klub der als erster Punkt der Tagesordnung angesetzt worden war, referierte Abg. Osada. In den einleitenden Worten seines Berichtes vertrat er den Standpunkt, daß eine so zahlreiche Pensionierung von Offizieren den geltenden Gesetzesbestimmungen widerspreche und behauptete, daß der Kriegsminister dafür verantwortlich sei und auch aus diesem Grunde vor den Staatsgerichtshof zitiert werden könne.

In der Diskussion erklärte Abg. Trampczynski, daß es sich darum handele, daß die Offiziere der polnischen Armee so geregelte Verhältnisse haben sollen, wie in den anderen europäischen Armeen. Die Superrevisionskommissionen — führt Abg. Trampczynski aus — haben sich nicht durch ärztliche Objektivität leiten lassen, sondern gesunde Offiziere vom Militär enthoben, indem sie Krankheiten bestätigten bei gesunden Offizieren, die diese gar nicht hatten. Der Redner führt eine Reihe von Beispielen an, daß die Superrevisionskommissionen gesunde Offiziere vom Dienste enthoben habe, wobei der Abg. Trampczynski seine Behauptungen auf eine große Korrespondenz, die er von enthobenen Offizieren erhalten hatte, stützte.

Abg. Burda (Revolutionsfraktion) verteidigt den Standpunkt des Kriegsministers und erklärt, daß in der Armee zu viel Offiziere waren und die Zahl derselben viel höher war, als dies im Budget vorgesehen war. Diese große Zahl von Offizieren konnte noch bis zur Beendigung des Bolschewikenkrieges Beschäftigung in der polnischen Armee finden, aber dann erwies sich der Stand des Offizierskorps in vielen Fällen als zu groß und in psychologischer Beziehung sehr verschieden. Eine andere Ansicht über den Militärdienst hatten die Offiziere aus der russischen, einen anderen jene aus der österreichischen oder deutschen Armee und einen anderen schließlich die Legionäre.

Durch eine Reihe von Jahren wurde in der polnischen Armee kein Abstoßen der überflüssigen Personen durchgeführt und infolge dessen ist im gegebenen Momente ein Ueberschuß von Offizieren entstanden, der durch die Enthebung aus dem aktiven Dienste beseitigt werden mußte. Wenn dies nicht geschehen wäre, würden die Offiziere, die schon aus polnischen Militärschulen hervorgegangen sind, niemals die Möglichkeit einer Beförderung gehabt haben, Redner erklärt sich gegen den Antrag des Nationalen Klubs.

An der weiteren Diskussion nahmen Abg. Kleszczynski (BB.) und Birkenmayer (BB.) teil. Sie schlossen sich den Ausführungen des Abg. Burda an.

Abg. Liebermann (PPS.) erklärt, daß die Wahl eines außerordentlichen Ausschusses zu keinem konkreten Resultate führen würde. Es ist sicher, daß der Kriegsminister jede Aufklärung und Mitarbeit an der Kommission verweigern würde, und ohne Mitarbeit der Regierung ist ein Erfolg der Arbeiten des Ausschusses undenkbar. Die Redner des BB.-Klubs haben selbst zugegeben, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß einer Reihe von Offizieren infolge der Versetzung in den Ruhestand ein Unrecht zugefügt worden ist. Redner könne aber dem nicht zustimmen, daß die Enthebungen im Interesse des Staates liegen. Der Redner kenne selbst vier junge und gesunde Offiziere, die jetzt eine Pension infolge Enthebung vom Dienste beziehen.

Der Redner stellt fest, daß die innere Lage genug Zündmaterial berge und keine Notwendigkeit bestehe, neue Herde für neue Konflikt zu schaffen und eine außerordentliche Kommission zu bilden, von der man im vorhinein wisse, daß ihre Arbeiten infolge von mangelndem Material, daß der Kommission nur die Regierung liefern könne, zwecklos wären.

Der Redner will nicht präjudizieren, ob die Offiziere, die wegen ihrer Enthebung vom Militärdienste unzufrieden sind, recht haben. Aber wenn man sie zum Rapport vor den Kriegsminister nicht zuläßt und über ihre Beschwerden zur Tagesordnung übergeht, so muß der Sejm verlangen, daß diese Vorfälle untersucht werden. Und wenn die Bildung einer außerordentlichen Kommission zwecklos ist, so möge doch die Regierung selbst die Frage der Pensionierungen von Offizieren untersuchen und die eventuellen Ungerechtigkeiten beseitigen. Der Redner bittet um eine zehn Minuten lange Unterbrechung der Sitzung, um eine diesbezügliche Resolution zu verfassen und dem Sejm vorzulegen.

Abg. Harniewicz spricht sich im Namen der Ch. D. für den Antrag des Nationalen Klubs aus.

Nach einer Unterbrechung sprechen noch Abg. Liebermann über die vorgelegte Resolution, die Abg. Birkenmayer, Mackiewicz, Kozlowski und Kleszczynski. Alle sprechen sich gegen die Resolution des Abg. Liebermann aus und motivieren dies damit, daß die Resolution schon im voraus die Richtigkeit der Entscheidungen der Superrevisionskommissionen anzweifle. Die Berufung auf die öffentliche Meinung ist eine Fiktion, die die öffentliche Meinung ist eine durch keinen rechtlichen Beweis greifbare Erscheinung.

In der Beantwortung erklärt Abg. Liebermann, daß seine Resolution die Rechtlichkeit der Beschwerden, die gegen die Superrevisionen durch die Abg. Trompczynski und Osada

Der Brief Marschall Pilsudskis.

Weitere Einzelheiten.

Wie wir bereits berichtet haben, hat Marschall Pilsudski einen Brief an die Kommission für die Untersuchung der Vorfälle am 31. Oktober gerichtet. Dieser Brief enthält die Auffassung Pilsudskis über die Angelegenheiten und wird nunmehr aus informierten Kreisen über einen Punkt dieses Briefes berichtet dahingehend, daß nach Ansicht des Marschalls Pilsudski die Offiziere, die im Sejmgebäude anwesenden waren, vom Augenblicke des Erscheinens des Marschalls Pilsudski im Sejmgebäude an, ihm unterstanden haben und daß sie nicht berechtigt waren, sich Anordnungen einer anderen Person zu unterwerfen.

Eine einmalige Zuwendung.

Beschluß des Budgetausschusses.

Der Budgetausschuß hat bei einer Sitzung am Donnerstag unter dem Vorsitz des Abg. Wyzikowski getagt und nach einem Referate des Abg. Krzyzanowski das Regierungsprojekt eines Gesetzes über eine einmalige Zuwendung für die Staatsbeamten, Richter, Staatsanwälte, Militärpersonen, Pensionisten, Waisen und Witwen derselben angenommen. Der Ausschuß hat nur in dem Projekte statt des Wortes „Unterstützung" das Wort „Zulage" gesetzt.

Der Pletschkaitis-Prozeß.

Der Strafantrag.

Insterburg, 15. Februar. In dem Prozeß gegen Pletschkaitis und Genossen wurde am Sonnabend vormittag in der Beweisergebung fortgefahren. Es wird der einzige Entlastungszeuge, der Versorgungsanwärter Fritz Zähler aus Eydtkuhnen vernommen, der erklärt, falls er über Personen, die in Litauen wohnen, aussagen solle, müsse man die anwesenden Vertreter der litauischen politischen Polizei aus dem Saale entfernen. Pletschkaitis, der der Befürchtung Ausdruck gab, daß seine Frau großen Schickanen ausgesetzt würde, wenn er in öffentlicher Sitzung Fragen an den Zeugen stelle, erlitt einen Weinkrampf, sodaß der Vorsitzende die Sitzung auf zehn Minuten unterbricht.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung sagte der Entlastungszeuge Zähler auf Befragen des Verteidigers, daß Pletschkaitis seiner Frau zehn Mark geschickt habe. Im selben Augenblick hätten litauische Kriminalbeamte das Geld beschlagnahmt und eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen, wobei sie auch anderes Geld mitnahmen. Der Meinung des Zeugen nach habe man versucht, Pletschkaitis durch Bekanntgabe der falschen Nachrichten über die Ehescheidung und Drangsalierungen der Familien der Emigranten nach Litauen hinein zu locken.

Insterburg, 15. Februar. Im Pletschkaitis-Prozeß beantragte der Staatsanwalt gegen Pletschkaitis sieben Jahre sechs Monate Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten je sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus, gegen alle Angeklagten fünf Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der Waffen und Sprengstoffe, und zwar wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz (Sprengstoffkomplott), gegen das Schutzwaffengesetz, das Gesetz über Kriegsgerät, gegen die Verordnung über Zurückführung von Waffen des Heeresgutes in den Besitz des Reiches und wegen Vergehens gegen die Paßvorschriften.

gemacht worden sind, keineswegs präjudiziere. In der Forderung der Resolution ist die Notwendigkeit der Untersuchung der rechtlichen Begründung der Beschwerden unterstrichen und soll die Untersuchung nur durch die Regierung und durch den Kriegsminister durchgeführt werden. Wenn der Redner im vorhinein von der Ungesetzlichkeit überzeugt wäre, so würde er nicht die Einleitung entsprechender Erhebungen durch den Kriegsminister, wie dies die Resolution ausspricht, fordern, sondern entsprechende Schlußfolgerungen ziehen. Die Behauptung, daß die Resolution weitergehe, wie die Forderung der Wahl einer außerordentlichen Kommission könne er nicht verstehen, da doch der Antrag des Nationalen Klubs fordere, daß eine außerordentliche Kommission diese Frage untersuche und die Resolution, das dies durch den Kriegsminister und das Kriegsministerium geschehe.

Der Antrag des Nationalen Klubs wird sodann abgelehnt, dagegen der Antrag mit der Resolution des Abg. Liebermann wird angenommen.

Nach dem Beschlusse erklärt Abg. Snopczynski im Namen des Klubs B. B. folgendes: „In dem Bewußtsein, daß der Herr Kriegsminister über das rechtliche Funktionieren der ihm unterstehenden Organe wacht und nachdem wir zu ihm volles Vertrauen haben, sind die Mitglieder des Klubs B. B. W. R. überzeugt, daß, im Falle dies notwendig sein sollte, diese Fragen durch die entsprechenden Kontrollorgane werden geprüft werden. **Den Antrag des Abg. Liebermann betrachten wir als überflüssig und für die Armee schädlich.**

Der Obmann Koscialkowski legt sodann nach einer entsprechenden Rede die Stelle eines Obmannes des Militärausschusses nieder.

Abgeordneter Slawek im Belveder.

Bekanntlich ist die Kommission zur Untersuchung der Vorgänge vom 31. Oktober 1929 infolge eines Konfliktes wegen Nichtzulassung durch den Vorsitzenden der Verlesung des vollen Berichtes des Marschall Pilsudski zerschlagen worden. Der Vorsitzende Abg. Fürst Czetwertynski hat erklärt, daß er gewisse Absätze des Berichtes die eine Beleidigung des Sejmmarschall Daszynski beinhalten, schon zur Wahrung der Autorität des Sejm, dessen obersten Repräsentant der Sejmmarschall ist, nicht zur Verlesung bringen könne. Die B. B. W. R.-Partei protestierte energisch dagegen und als auch das nicht half, verließen die Mitglieder der Partei den Verhandlungssaal. Oberst Slawek erklärt, daß unter diesen Umständen die B. B. W. R.-Partei nicht weiter an den Beratungen der Kommission teilnehmen könne.

Sofort nach dem Verlassen des Beratungssaales ist Oberst Slawek ins Belveder gefahren, wo er in längerer Audienz vom Marschall Pilsudski empfangen worden ist.

Passiver Widerstand gegen die Regierung in Indien.

London, 15. Februar. Dem indischen nationalistischen Führer Gandhi sind weitgehende Vollmachten für die Durchführung des passiven Widerstandes in Indien gewährt worden. Der Arbeitsausschuß des indischen Nationalkongresses beschloß die Zahlung der Salzsteuer künftig zu verweigern und statt dessen die Salzgewinnung in Indien selbst, soweit als möglich, zu fördern. In allen indischen Häfen sollen die Dockarbeiter den Transport ausländischen Salzes verweigern. Gandhi ist bevollmächtigt worden, den englischen Behörden den Beschluß der Nationalisten mitzuteilen und den Behörden einen Monat Frist zu geben, um mit den Nationen über andere Forderungen zu verhandeln.

Unangebrachter Edelmut.

Paris, 15. Februar. Edelmut tut selten gut, so könnte man folgende Geschichte überschreiben, für die das „Echo de Paris" die Garantie übernimmt: Am 1. Juli war über einen Verkehrsunfall berichtet worden, dessen Opfer ein Arbeiter, Vater von drei Kindern, war. Der betreffende Automobilist war unerkannt entkommen. Einer der Leser dieser Nachricht sandte anonym der Witwe eine kleine Unterstützung, die ihm, ohne den Namen des Senders zu kennen, dankte und um gelegentliche Wiederzusendung einer weiteren Unterstützung bat. Diesem Wunsche kam der anonyme Geldgeber nach. Jetzt hat sich nun die Polizei, die nach dem entkommenen Automobilisten fahndet, dieser Spur angenommen, das Gericht hat die Deckadresse des Senders ausfindig gemacht und gegen diesen Anklage erhoben wegen fahrlässiger Tötung, da sein Gebaren, d. h. die geldliche Unterstützung der Witwe, die Vermutung nahelegte, daß er der Automobilist sei. Vergeblich hat der entdeckte Menschenfreund darauf hingewiesen, daß er kein Automobil, ja nicht einmal das Führerzeugnis besitzt. So steht der Fall bis jetzt.

Schulabbau in Berlin.

387 Lehrer, 455 Klassen weniger.

Berlin, 15. Februar. Nach den Beschlüssen der Schuldeputation des Magistrates, die gestern tagte, werden zu Ersparniszwecken 387 Lehrer entlassen und 455 Schulklassen aufgehoben. Die Kinder dieser Klassen werden auf die übrigen Klassen verteilt werden, wodurch die Ueberfüllung einer ganzen Anzahl von Schulen noch zunimmt. Durch die Kündigungen werden hauptsächlich junge Lehrer und Lehrerinnen getroffen.

Die Saarverhandlungen.

Paris, 15. Februar. Mit den deutsch-französischen Saarverhandlungen beschäftigt sich das „Journal" in einer Meldung, die aus Berlin datiert ist. Das Blatt berichtet zunächst, daß in der Frage des künftigen Schicksals der Saargruben bisher noch kaum ein Fortschritt zu verzeichnen sei. In gewissen Kreisen fasse man aber die Möglichkeit einer Lösung ins Auge, von der die Urheber glaubten, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Einigung führen würde. Das mit dieser Einleitung vom „Journal" lancierte Kompromißprojekt bewegt sich dann in folgenden Gedankengängen:

Frankreich forderte bekanntlich eine Beteiligung von zweieinhalb Millionen Tonnen von der Produktion und am Verkauf der Kohlen. Deutschland bietet eine Beteiligung von 500 000 Tonnen an. Die ins Auge gefaßte Möglichkeit einer Lösung würde sich auf der rechtlichen und politischen Rückgabe der Gruben an Bayern und Preußen aufbauen.

Diese beiden Länder würden jedoch eine Privatgesellschaft gründen, die ihre Tätigkeit unter Kontrolle amtlicher Stellen ausüben würde. Die an den Gruben interessierten französischen Industriellen und Kapitalisten würden sich in dieser Gesellschaft durch Bevollmächtigte vertreten lassen, Italien würde ebenfalls ein oder zwei Delegierte in die Gesellschaft entsenden. Frankreich werde an der Produktion und am Verkauf der Kohlen beteiligt sein, sein Anteil würde sich auf etwa zwei Millionen Tonnen im Jahre belaufen. Außerdem müsse Frankreich an dem Ertrag des Verkaufes der Nebenprodukte der Steinkohlengruben, der sich gegenwärtig auf etwa 13 Millionen Tonnen jährlich stelle, beteiligt werden.

Zum Schlusse nimmt das Blatt eine Einschränkung vor. Es erklärt, daß die von ihm aufgenommene „Anregung" zwar von einer qualifizierten Persönlichkeit ausgehe, daß diese Persönlichkeit aber nicht ausgesprochen offiziellen Charakter trage.

Die Flottenkonferenz.

England lehnt ein Mittelmeerlocarno ab

London, 15. Februar. „Daily Telegraph" schreibt zur neuesten Phase der Seemächteberatungen. Die französischen Zahlen sind nach britischer Ansicht schwerlich geeignet, eine allgemeine einschneidende Verminderung der Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote zu bewirken. Im Gegenteil würden sie, wenn sie aufrecht erhalten bleiben, England zwingen, 200.000 Tonnen an Zerstörern zu bauen. Naturgemäß ist man in englischen Kreisen enttäuscht darüber, daß die im Locarnopakt gewahrten materiellen Garantien und die moralischen Garantien des Kelloggpaktes nicht hinreichen, Frankreich davon zu überzeugen, daß eine Rüstungsverminderung in den Bereich der Möglichkeit gerückt sei. Die Italiener werden wahrscheinlich die genauen Zahlen ihres Programmes nicht nennen, bevor die Franzosen die ihrigen auf ein vernünftiges Niveau gebracht haben.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" beschäftigt sich schließlich auch mit den französischen Forderungen in der Sicherheitsfrage. Bekanntlich haben die französischen Delegierten erklärt, daß sie entweder auf den von ihnen vertretenen Tonnageforderungen beharren müßten, oder daß ein Ausbau des Systems der Sicherheitspakte erfolgen müsse. Der Korrespondent erklärt dazu, wie verlautet sei in Sachen Mittelmeerlocarnos die englische Regierung zwar bereit, eine Verpflichtung einzugehen, die vorsehen würde, daß im Falle eines Konfliktes die an einer solchen Verpflichtung beteiligten Mächte sich zu einer gemeinschaftlichen Erörterung des Falles zusammensetzen, von einem neuen Locarno aber könne keine Rede sein.

Die französischen Garantieforderungen.

Tardieus letzte Unterredungen.

Paris, 15. Februar. Tardieu und Briand hatten gestern, ehe sie über das Wochenende nach Paris zurückkehrten, eine Unterredung mit Macdonald, Stimson und Morrow, mit der sich der Außenpolitiker des „Echo de Paris" kritisch auseinandersetzt, da Macdonald in dieser Unterredung, dem Blatt zufolge, seine Bedenken über die Höhe der in der französischen Denkschrift aufgestellten Tonnageforderungen nicht verhehlt und erklärt hat, die Beibehaltung dieser Ziffer müsse unvermeidlich auf das englische Flottenprogramm sowie infolge der Parität auch auf das amerikanische seine Rückwirkungen haben. Der Verfasser des Artikels. findet, daß Macdonald entweder überhaupt auf den Zweimachtestandard hätten verzichten oder aber mit Frankreich hätte Fühlung nehmen müssen, ehe er sich mit Hoover einigte. Frankreich brauche sich noch nicht nach den bei dem Besuch Macdonalds in Washington zustande gekommenen Abmachungen zu richten. Frankreich habe an sich nichts gegen eine Verstärkung der englischen Flotte einzuwenden, aber der Zweimächtestandard dürfe nicht auf Kosten der französischen Marine gehen.

Die Sicherheitsfrage soll ebenfalls Gegenstand dieser Unterredung gewesen sein und zwar in Verbindung mit den Tonnageforderungen. „Matin" stellt den dabei von Tardieu vertretenen Standpunkt unter Berufung auf den Ministerpräsidenten wie folgt dar:

Der augenblickliche Stand der Sicherheit sei noch so unzureichend, daß Tardieu von den französischen Tonnageforderungen nichts nachzulassen gedenke. Wenn neue Garantien zur Sicherung des Friedens zustande kommen sollten, so werde Frankreich daran denken können, auf einen Teil seiner Forderungen, und zwar nur nach Maßgabe des Wertes der neu zustande gekommenen Verträge, zu verzichten.

Auch „Petit Parisien" unterstreicht die beherrschende Bedeutung der Sicherheitsfrage und erklärt, daß nur ein Pakt nach Locarnomuster die französische Delegation zu irgendwelchen Konzessionen veranlassen könne.

Scharfe englische Kritik.

London, 15. Februar. Die französische Flottendenkschrift wird in dem der englischen Regierung nahestehenden Blatt der englischen Arbeiterpartei einer scharfen Kritik unterzogen. Das Blatt bezeichnet die französische Flottendenkschrift als einen schweren Schlag für die Aussichten und für den Grundgedanken der Flottenkonferenz. Die Grundlage der Konferenz sei nämlich das gesteigerte Sicherheitsgefühl der Welt, das zurückzuführen sei auf den Kriegsächtungsvertrag, auf die Völkerbundssatzungen und auf den Locarnovertrag. Der französische Ministerpräsident aber betrachte alle diese Sicherungen anscheinend als praktisch wertlos. Dabei verlange er gleichzeitig weitere derartige Sicherungen.

Weiter sagt das englische Blatt, daß der Zweck der Flottenkonferenz eine Begrenzung und, wenn möglich, eine Verminderung der Seerüstungen der großen Mächte sei. Die Franzosen schlügen jedoch vor, ihre eigene Flottentonnage zu verdoppeln.

Ebenso wolle Frankreich als einzige der Kriegsmächte einer Baupause für Schlachtschiffe nicht zustimmen, sondern weitere 70.000 Tonnen bauen. Den Vorwand bilde das deutsche Panzerschiff „Ersatz Preußen". Dabei würde Frankreich im Falle des sehr unwahrscheinlichen Angriffes Deutschlands unterstützt von der ganzen englischen und der ganzen italienischen Flotte. Diese beiden Flotten würden Frankreich helfen, gegen das einzige moderne Panzerschiff Deutschlands. Der französische Ministerpräsident scheine nicht gewillt zu sein, auch nur die geringste Summe von seiner Tonnageforderungen abzulassen, sofern er nicht praktische Garantien erhalte, von denen er genau wisse, daß das amerikanische Parlament sie bestimmt und das englische Parlament sie möglicherweise ablehnen werde.

Das englische Blatt schließt seinen Artikel mit den Worten, daß es sich offen geäußert habe, denn die Lage sei zu ernst, um hinter dem Berge zu halten.

Ford über Weltfrieden und Flottenkonferenz.

New York, 15. Februar. Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford äußerte sich über die Aussichten des Weltfriedens und über die Aussichten der Londoner Flottenkonferenz. Er erklärte, daß er bereit wäre, alle Kriegsflotten der Welt aufzukaufen und zu verschroten, wenn man auf diese Weise den Kriegen der Völker ein Ende bereiten könnte. Er würde die Schiffe aufkaufen, wenn es Geld einbringen würde. Es gebe aber nur einen einzigen Weg, den Kriegen ein Ende zu bereiten, in dem man nämlich den Leuten, die durch Kriege verdienten, klar mache, daß sie auf andere Weise noch mehr verdienen könnten.

Der englische Luftschiffbau.

London, 15. Februar. Ueber das englische Luftschiffbauprogramm äußerte sich der englische Luftfahrtminister gestern in einer Rede. Er wandte sich gegen die Behauptungen, daß zu viel für Luftschiffe ausgegeben werde. Durch die beiden bereits gebauten Luftschiffe habe man Erfahrungen gesammelt und ein Land wie England müsse sich derartige Forschungen etwas kosten lassen. Für die Transatlantikfahrt, sei das Luftschiff von unschätzbarem Werte. Bis heute hätten 427 Personen den atlantischen Ozean überflogen, davon 402 im Luftschiff. Weiter sagte der englische Luftfahrtminister, daß man Luftschiffe für etwa 12 Millionen Mark bauen könnte. Diese Luftschiffe könnten 40 Passagiere befördern und die Reise von England nach Indien oder nach Kanada in dreieinhalb Tagen zurücklegen.

Die innerpolitischen Spannungen in Frankreich.

Paris, 15. Februar. Die Gerüchte, daß die im Kammerausschuß für Finanzen zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Mehrheit und dem Finanzminister doch noch ernste Folgen haben werden, wollen nicht verstummen. Es ist übrigens für den Wandel der sozialen Gesinnung in Frankreich außerordentlich bemerkenswert, daß diese Differenzen über Fragen der Erfüllung sozialer Verpflichtungen, nämlich der Pensionen für die Frontkämpfer und der Erhöhung der Pensionen für Staatsbeamte, entstanden sind. Ein gewisser Kreis von Politikern glaubt nun von einem Krisenzustand sprechen zu können. Auch der „Matin", der durchaus regierungsfreundlich eingestellt ist, gibt zu, daß die Nervosität noch nicht geschwunden sei. Habe man doch die pessimistischen Gerüchte weiter gesponnen und sogar behauptet, der Finanzminister würde die Rückkehr Tardieus aus London benutzen, um sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Das würde natürlich von allen jenen sehr gern gesehen werden, die aus einer Regierungskrise Nutzen zu ziehen hoffen. Aber bis dahin sei noch ein weiter Weg. Cheron habe keineswegs Demissionsabsichten und er werde in seinem Willen, im Amte zu bleiben, gestärkt durch die günstige Aufnahme seiner Ausführungen in der gestrigen Kammersitzung und durch die Tatsache, daß der Finanzausschuß die Forderung um Erhöhung der Pensionen um 30 Millionen Franc herabgesetzt hat.

Zusammenstöße in Madrid.

Bei Arbeiterkundgebungen.

Paris, 15. Februar. Nach einer „Havas"-Meldung soll es in Madrid bei Arbeiterkundgebungen zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen sein, bei denen mehrere der Manifestanten verletzt und zahlreiche verhaftet wurden.

Bahnbau zwischen Himmel und Erde

Im Pullmann-Wagen zur Zugspitze.

Eibsee, im Februar 1930.

Der Reichsbahnhof Garmisch-Partenkirchen hat einen jüngeren Bruder bekommen. Man geht durch eine Unterführung und gelangt auf einen Bahnsteig, der von jener im Eisenbahnbetrieb uns besonders sympathischen Neuheit ist. Hier drängeln sich Ausflügler, Leute mit Skiern, Schlittschuhen und Rodelschlitten in einen Zug aus drei wunderschönen bunten



Hilfsseilbahnen befördern das Material.

Pullmannwagen. Die elektrische Lokomotive zieht geräuschlos an. Der Zug fährt — — —

Er fährt, wie alle anderen Eisenbahnzüge der Welt zu fahren pflegen, und es ist also banal, dies zu betonen. Was aber an diesem Eisenbahnzug einzigartig ist, das ist das Ziel, dem er zustrebt. Er fährt immerhin auf Deutschlands höchsten Berg, auf die Zugspitze.

Heute geht es allerdings nur bis zum Eibsee. Bis dahin ist die Bahn fertiggestellt, die schwierige Reststrecke befindet sich im Bau. Aber in wenigen Monaten, wenn der große Strom der Touristen sich nach München ergießt, wird man von dort aus mit einmaligem Umsteigen in Garmisch in dreieinhalb Stunden auf der Zugspitze sein können. Das ist ein Triumph der Technik, den man ruhig durch ein banales Staunen auskosten kann.

Die Leute gewöhnen sich auch ans Triumphieren. In ein paar Jahren wird es ganz selbstverständlich sein, im Pullmannwagen auf die Zugspitze zu fahren, man wird sich über Verspätungen von wenigen Minuten aufregen

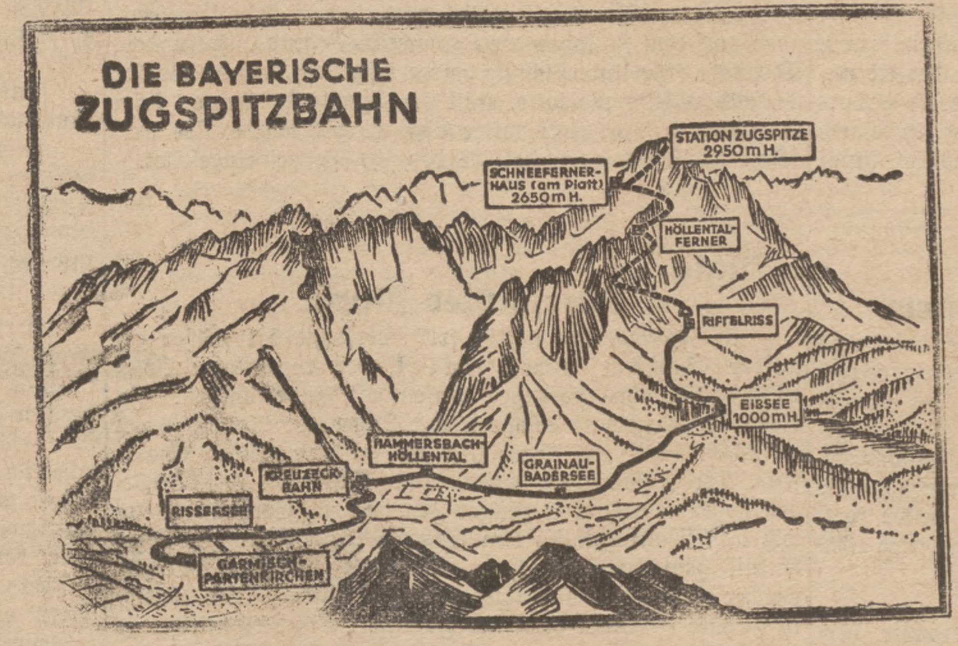


Bohrarbeiten im Tunnel.

— wie überall sonst auf der Welt. Aber heute ist man gezwungen, die Größe dieses Werkes zu erleben. Heute gibt es — Gott sei Dank! — noch viele Menschen, die als Bergsteiger den Berg besuchen, und sie wissen, was es heißt, diesen Berg nicht nur zu erklimmen, sondern auch noch eine Bahn hinaufzubauen.

Ein Traum ging in Erfüllung.

Von einem Bahnbau auf die Zugspitze schwärmten Phantasten schon vor vielen Jahren. Eine neue Jungfrau-Bahn in unmittelbarer Nähe der bayrischen Hauptstadt — das war ein Traum, den die ganze Fremdenindustrie des bayrischen Südens träumte. Nach dem Kriege ließen zunächst die österreichischen Brüder das Träumen sein und gingen ihrerseits an die praktische Arbeit. Sie bauten eine Schwebebahn auf der Südseite des Berges. Aber diese Bahn hat zwei Nachteile. Sie ist — vom bayrischen Standort aus — zu schwer zu erreichen und — sie ist kein Massenverkehrsmittel. Sie machte den Berg zugänglich, aber sie erschloß ihn nicht den zahllosen Erholungsbedürftigen, denen er Luft und Sonne bieten konnte. So entstand



Die Linienführung.

dann der Plan einer zweiten — bayerischen — Zugspitzbahn. Eine erste Gesellschaft scheiterte schon an der Finanzierung des Millionenprojekts. Und erst die später gegründete „Bayrische Zugspitzbahn A.-G.“, die aus einem Zusammenwirken der Allgemeinen Lokalbahn und Kraftwerke A.-G., Berlin, und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft entstand, konnte an den Bau herangehen. Die Durchführung der Arbeiten übernahm die AEG

Es gab zwei Schwierigkeiten: die Bahn mußte, wenn das aufgewandte Kapital nicht von den Zinsen gefressen werden sollte, in kürzester Frist erbaut werden; und sie mußte ein richtiges Massenverkehrsmittel werden. Also eine richtige Eisenbahn, eine Standbahn. Eine Vollbahn ins Hochgebirge! Es war das erstemal, daß menschliche Technik eine derartige Kühnheit unternahm.

Erst Reibungs-, dann Zahnradbahn.

Der Kernpunkt des technischen Problems war naturgemäß die Ueberwindung der ungeheuren Steigung. Man löste es, indem man die Bahn in drei Abschnitte zerlegte. Sie führt als normale Vollbahn von Garmisch-Partenkirchen nach Grainau (Badersee). Dort wird die elektrische Reibungslokomotive gegen eine elektrische Zahnradlokomotive umgetauscht. Und nun beginnt der eigentliche Anstieg ins Gebirge. Die Steigung beträgt an manchen Stellen 25 Prozent, das heißt, die Bahn überwindet auf vier Metern Strecke einen Meter Höhenunterschied!

Von Grainen bis zum Riffelriß in 1650 Metern Höhe verläuft die Bahn noch außerhalb des Berges, sie windet sich in steilen Serpentinen an den Bergwänden empor und fährt durch tiefe Einschnitte. Aber am Riffelriß begann die

Lawinengefahr.

Vor dem Ansturm der Schnee- und Geröllmassen mußte sich die Bahn ins Innere des Berges zurückziehen. In einem Tunnel, der viereinhalb Kilometer lang ist, kriecht sie mit vielen Windungen im Innern des Zugspitzmassivs empor. Geräumige Stollen, wiederum Tunnels für sich, verbinden sie mit der Außenwelt und münden an den senkrechten Felswänden ins Freie. Dreihundert Meter unterhalb des Gipfels treten die Gleise wieder ins Freie. Hier, auf dem Plattferner, einem Plateau, das sechs Quadratkilometer groß ist, wird ein Riesenhotel errichtet und hier ist auch die eigentliche Endstation der Bahn. Den letzten



Arbeit zwischen Himmel und Erde
Die Anlage einer Hilfsseilbahn.

Abschnitt der Strecke kann die Vollbahn nicht mehr überwinden. Hier wird im Innern des Berges ein durch Seile gezogener Wagen bis zum Gipfel emporführen, so daß das Endziel schließlich mit allen drei Möglichkeiten eines Bahnbaues, mit der Reibungsbahn, der Zahnradbahn und der Seilbahn erreicht wird.

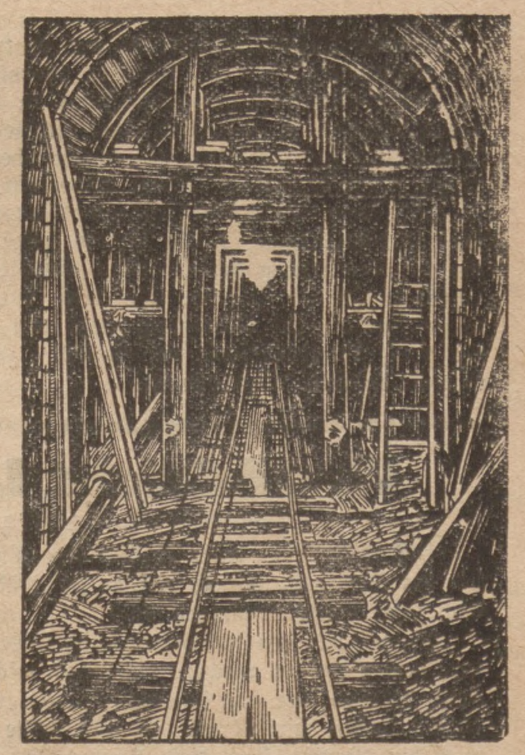
Bahnbau zwischen Himmel und Erde.

Was die Arbeiter und Ingenieure bei diesem Bahnbau eigentlich leisten und geleistet haben, ist nur dem Hoch[touristen] voll verständlich. Die Zugspitze ist k[ein] schwieriger Berg, es gibt noch schwierigere, aber sie stellt an den Touristen doch Anforderungen, denen nicht jeder gewachsen ist. Und nun stelle man sich vor, daß der Berg diesmal nicht nur von Menschen bestiegen werden mußte, sondern daß diese Menschen auch noch eine Eisenbahn auf ihm bauten, daß sie jegliches Material, Maschinen und Werkzeuge in mühseligster Arbeit die steilsten Hänge hinanschleppen mußten, daß sie, zwischen Himmel und Erde schwebend, von selbstgeschaffenen Stützpunkten aus dem Berg erst mit den primitivsten



Der Bergzug mit Zahnradlokomotive.

Hilfsmitteln zuleibe gehen mußten, ehe sie dann die Möglichkeit hatten, mit modernen Maschinen, mit dem Gesteinsbohrer und Dynamit die eigentliche Arbeit zu beginnen. Das schwierigste Stück, der Tunnel, wurde von drei Punkten aus in Angriff genommen. Die Arbeiter drangen, über Abgründen schwebend, von außen her in die senkrechten Felswände ein. Hilfsschwebebahnen überspannten Täler und Schluchten. Die Baracken der Belegschaften mußten Schwalbennestern gleich an die Felsen



Abstützungsarbeiten im Tunnel.

geklebt werden. Das Material, Schienen und Schwellen, wurden Stück für Stück mühselig emporgewunden.

Jeder Arbeiter mußte ein Hochtourist sein!

Und es ist nicht verwunderlich, daß dieser Bahnbau schon mehrere Menschenopfer gefordert hat. In wenigen Jahren wird diese technische Großtat — wie gesagt — eine Selbstverständlichkeit sein. Es wird auch Menschen geben, die den Bau verurteilen, weil die Einsamkeit des Berges nun dahin ist. Aber man darf nicht vergessen, daß er vielen tausend Großstadtkindern den Genuß einer heilsamen „Höhensonne“ erschließt, die zweifellos noch wirksamer ist als die — „künstliche“.

Station Eibsee.

Gerhard Stahl.

Wojewodschaft Schlesien.

Ein verbrecherischer Anschlag gegen einen Personenzug.

Als am Donnerstag, um 9.15 Uhr abends, der polnische Personenzug Nr. 740 auf der Strecke Bobrek—Beuthen fuhr, wurde, wahrscheinlich von einer Eisenbahnbrücke aus, welche sich zwischen den Stationen befindet, von derzeit unbekannten Tätern gegen die Lokomotive eine Bombe geworfen. Das Sprengmaterial, Lygnosit, befand sich in einem eisernen Rohr, an welchem eine einen halben Meter lange Lunte hing. Die Bombe wurde von dem Heizer Viktor Labisz bei der Revision der Lokomotive am Bahnhof in Beuthen, auf dem Zylinder der Lokomotive liegend aufgefunden. Durch die erste Untersuchung wurde festgestellt, daß die Bombe deshalb nicht explodierte, weil die brennende Lunte beim Aufschlag auf die Lokomotive abgeschlagen wurde. Die weiteren Nachforschungen hat die deutsche Polizei eingeleitet.

Bielitz.

Zur Lage in der Textilindustrie.

Am Freitag nachmittag hat im Arbeitsinspektoriat eine Konferenz zur Beilegung der in der Textilindustrie ausgebrochenen Tarifstreitigkeiten stattgefunden. An der Konferenz haben die Arbeitsinspektoren des hiesigen Industriegebietes und Vertreter der Textilindustriellen teilgenommen. Die Konferenz zeitigte jedoch ein negatives Ergebnis. Die Verhandlung wurde am Samstag nachmittags weiter fortgesetzt. Insgesamt sind durch die Tarifangelegenheit etwa 1600 Textilarbeiter arbeitslos.

Wegen Vorschubleistung für eine Einbrecherbande verhaftet. Eine gewisse Rosalie Werber in Komrowitz hat der Einbrecherbande Jurzak verschiedene Informationen erteilt, worauf die vielen Wohnungseinbrüche in Bielitz und Umgebung durch die Einbrecherbande zurückzuführen sind. Wegen Erteilung der Informationen wurde die Werber am Freitag verhaftet und den Gerichtsbehörden in Bielitz überstellt.

Diebstahl von Fahrradbestandteilen. Vor einigen Tagen wurden aus dem Magazin des Besitzers Moritz Huter in Bielitz eine größere Anzahl von Fahrradbestandteilen gestohlen. Durch die Nachforschungen der Polizei wurden die Diebe in den Personen des Leo Karczewski und Tadäus Gurdek verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zur Disposition überstellt.

Eine Brillantenbrosche verloren. Blankstein Mathilde, zeitweise wohnhaft in Bielitz, ul. Gorska 7 erstattete die Anzeige, daß sie am 12. d. M. während der Eisenbahnfahrt von Krakau nach Bielitz eine goldene mit fünf Brillanten besetzte Brosche im Werte von etwa 1500 Zloty verloren hat.

Versuchter Einbruchsdiebstahl. In die Kellerräume des Restaurateur David Löschner versuchte am Freitag um 7 Uhr abends ein unbekannter Dieb einzudringen. In den Kellerräumen befanden sich alkoholische Getränke. Der Dieb wurde bei dem Einbruch verscheucht und flüchtete darauf unerkannt.

Eltern- und Schülerabende am deutschen Gymnasium. Am Donnerstag, den 20. Februar veranstaltet der Elternrat des deutschen Staatsgymnasiums in Bielitz im großen Schießhaussaale einen Eltern- und Schülerabend. Das Programm des Abends wird mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen der Schüler ausgefüllt. Die Konzertmusik wird vom 3. Infanterieregiment ausgeführt. Der Anfang ist pünktlich auf 7 Uhr abends festgesetzt. Mit Rücksicht auf die Beteiligung der jüngeren Schüler wird um pünktliches Erscheinen gebeten. Ein reich ausgestattetes Buffet ist vorhanden. Der Reinertrag fließt dem Unterstützungsverein und Stipendienfond der Anstalt zu. Buffetspenden werden dankend angenommen.

Biala.

Versuchter Mord.

Am Freitag, um 7 Uhr früh, versuchte der früher gewesene Chauffeur Rudolf Gacek, den berufslosen Josef Mleczko, ohne ständigen Aufenthalt, zu erschießen. Zu dieser Angelegenheit erfahren wir folgendes: Rudolf Gacek wohnhaft in Biala, Wenzelisstraße 34 war früher Chauffeur. Der Führerschein wurde ihm jedoch von den Behörden abgenommen. Seit einiger Zeit hält sich Gacek in Kattowitz auf. Wahrscheinlich von dieser Zeit an besteht ein Verhältnis zwischen seiner Frau und einem gewissen Mleczko, welcher ohne Beruf und ohne ständigen Aufenthalt ist. Mleczko wohnte in Biala bei einer Familie Jakosz, Lipnikerstraße 34. Dem Gacek wurde das Verhältnis zwischen seiner Ehefrau und dem Mleczko hinterbracht. Schon vor etwa 14 Tagen suchte er eine Begegnung mit dem Mleczko, welch letzterer immer ausgewichen ist. Am Freitag früh morgens kehrte Gacek aus Kattowitz zurück und ging in die Wohnung der Familie Jakosz, wo er daselbst den Mleczko vermutete, sicher anzutreffen. Gacek trat in die Küche ein, faßte den Mleczko mit der linken Hand am Hals und zog mit der rechten Hand eine Pistole aus der Tasche. Als Mleczko dies sah, entwand er sich den Händen des Gacek, riß die Wohnungstür auf und flüchtete auf den Korridor. Gocek feuerte einen Schuß ab, welcher jedoch sein Ziel verfehlte und in die Wand eingedrungen ist. Er stürzte dem flüchtigen Mleczko nach und holte ihn im Korridor ein. Mleczko fiel auf die Knie und bat flehentlich, daß Gacek ihm das Leben schenken möchte, da er das Verhältnis zu seiner Frau nicht mehr weiter fortführen werde. Nach diesem für die Hausbewohner aufregenden Vorfall begab sich Gacek selbst auf das Polzeikommissariat. Er gab an, daß er die Absicht hatte ein schweres Verbrechen zu begehen, um sich an Mleczko furchtbar zu rächen. Die Pistole lieferte er gleichfalls auf dem Polizeikommissariat ab. Da er geständig war und diese Tat wahrscheinlich im Effekt begangen hat, wurde mit ihm ein Protokoll aufgenommen und er selbst auf freien Fuß gesetzt. Die Polizei führt die weitere Untersuchung in der Richtung, daß Mleczko angeblich den Plan hatte, den Gacek zu beseitigen, um mit seiner Frau die Ehe zu schließen. Alle drei in dieser Mordaffäre verwickelten Personen haben keinen guten Leumund.

Kattowitz.

Stadtverordnetensitzung.

Am Montag, den 17. ds. M., um 5 Uhr nachmittag, findet im Sitzungssaale des Rathauses die Stadtverordnetensitzung mit folgender Tagesordnung statt:

Tätigkeitsbericht für das Jahr 1929.

Wahl von zwölf unbesoldeten Magistratsmitgliedern.

Wahl der einzelnen Kommissionen und Sektionen.

Aenderung des Regulierungsplanes der ul. Koscielna sowie Aufhebung der projektierten Straße Nr. 31.

Festsetzung einer Entschädigung an den Realitätenbesitzer Cichy für ein abgetretenes Grundstück zum Bau einer Badeanstalt.

Bestätigung des Magistratsbeschlusses vom 3. Dezember 1929 in Angelegenheit der Uebertragung des Betrages von 100.000 Zloty von der amerikanischen Anleihe von der Abteilung 9, Paragraph 143, in die Abteilung 8, Paragraph 182.

Ankauf eines Terrains für die Straßenerweiterung in Muchowiec von der Kattowitzer Aktiengesellschaft.

Aenderung des Regulierungsplanes der ul. Boraz, Ausbau der ul. Powstancow, Ausbau des Kanalisierungsprojektes auf der verlängerten ul. Kosciuszki.

Beschlußfassung über eine Anzahlung von 15.000 Zloty für Mitgliedsbeiträge für den Städteverband in Polen.

Verkehrsunfälle. Infolge des durch ein auf der ul. Krol. Hucka in Domb fahrenden Autobus verursachten Geräusches scheute ein Pferdegespann. Um demselben auszuweichen steuerte der Chauffeur den Autobus zur Seite und fuhr dabei in einen Straßengraben. Der Autobus wurde erheblich beschädigt. Die Passagiere sind mit dem Schrecken davon gekommen. — An der Ecke der ul. Warszawska und Sosnowiecka in Schoppinitz erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Personenauto Sl. 3750 mit dem Fuhrwerk des Besitzers Moses Weißbrot aus Bendzin. Dabei erlitt das Pferd einen Beinbruch. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß der Zusammenstoß infolge schnellen und unvorsichtigen Fahrens durch den Chauffeur verschuldet wurde.

Körperverletzung. Infolge Familienstreitigkeiten sind die Brüder Ferdinand und Maximilian Wrobel in Siemianowitz in einen Streit geraten. Im Verlaufe des Streites wurde Maximilian Wrobel von seinem Bruder mit einer Flasche so heftig auf den Kopf geschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Verletzte fand Aufnahme im Knappschaftslazarett in Siemianowitz.

Ein raffinierter Einbruchsdiebstahl. Am Freitag, während der Mittagszeit sind Warschauer Geldschrankknacker in das Büro der Firma „Ebeco“ eingedrungen und haben versucht, den daselbst stehenden Kassenschrank, in welchem sich mehrere Tausend Zloty befanden, zu sprengen. Der andere Einbrecher versuchte, die im Schreibtisch befindliche Tageskasse zu öffnen. Dank der Aufmerksamkeit des Hausmeisters und einiger Angestellter konnte der große Einbruch verhütet werden. Die Polizei wurde alarmiert und erschien alsbald zur Stelle. Die beiden Einbrecher wurden überwältigt, in Fessel gelegt und auf das Polizeikommissariat abgeführt.

Die letzte Schicht. Der 31 Jahre alte Häuer Thomas Kuchta aus Königshütte wurde auf der Kleofasgrube von herabfallenden Kohlenmassen verschüttet. Der Tot trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Knappschaftslazarettes in Königshütte eingeliefert. Die Bergbehörden haben die Untersuchung über die Ursache des Unfalles eingeleitet.

Telephonische Verbindung Polen Schweden. Mit 15. Februar wurde eine neue telephonische Verbindung und zwar zwischen Polen und Schweden hergestellt. Die Verbindung kann von Bielitz und Kattowitz mit sämtlichen Telephonstationen Schwedens hergestellt werden.

Unglückliche Liebe.

Von Gottfried Mohlis.

Ich entdeckte sie eines Nachmittags hinter dem Glasfenster des Cafes; es regnete höllisch. Im trüben Schleier sahen mich zwei sanfte Rehaugen an.

Es gab mir den berühmten Stich in das Dichterherz. Da war gar nichts zu machen: Ich schob mich also beklommen durch die Drehtüre und sie empfing mich ernst und geschäftstüchtig, nahm mir Mantel ab und stellte sich wartend vor mich hin. Hertha hieß diese Blume. Sie steckte die Hände in die Taschen der weißen Schürze, machte eine stramme Verbeugung wie ein Soldat und kommandierte: „Kaffee, Tee, Schock, — Kännchen, Täßchen, Schale?“

Ich sagte zerknirscht: „Bringen Sie mir ein Glas Bier, Fräulein.“

Worauf sie entmaterialisiert entschwebte, das Taftröckchen raschelnd und empörend knapp über den runden Knien und mich allerärmsten Philosophen zu finsterstem Brüten zurückließ. Da saß ich nun, ich armer Tor, zu einer kläglichen Gallertmasse erstarrt und dachte darüber nach: unzweifelhaft, das Herz tat mir weh. Komisch. Ich war verliebt.

Anscheinend unglücklich.

Denn sie sah mich ja nicht an. Was den Reiz dieser Sensation an sich um ein bedeutendes erhöhte.

Worauf ich einige Glas Wasser hineinander trank, was mir gar nichts nützte, sondern nur meinen Zustand verschlimmerte. Also probierte ich es mit einigen Schnäpsen. Aber es half auch nichts. Sie strich wie ein warmes Kätzchen um mich herum. Sie war schlank wie ein Bub und lächelte nur mit den dunklen Augen. Wie jung sie war. Wie sie ging: schwebend über das Parkett und sich um gar nichts kümmerte. Nicht einmal um einen Dichter: einfach schrecklich.

Da raffte ich mich endlich auf und begann mit einer merkwürdig belegten Stimme: „Liebes Fräulein — —“

Sie sagte sofort militärisch: „Zahlen gewünscht, der Herr? 16 Kronen zwanzig“. Machte noch ihre knappe Verbeugung und ich war erledigt.

Da stand ich draußen und es regnete.

Man soll keine unglückliche Liebe haben.

Seitdem promeniere ich zuerst eine Viertelstunde vor dem Lokal, bevor ich hineingehe: ich bekomme nämlich regelmäßig donnerähnliches Herzklopfen. Erst, wenn ich mich wieder beruhigt habe, wage ich es. Das Vergnügen einer unglücklichen Liebe wird wirklich weitaus überschätzt. Sie empfängt mich ernst und gewissenhaft und nimmt mir den Mantel ab. „Ein Glas Bier, nicht wahr?“

„Ja“, sage ich darauf sehr bedrückt und sehe weg. Sie ist ein süßer Teufel, aber ich glaube, sie betrügt mich. Ich habe es ganz genau gesehen: sie schäkert gerade mit einem anderen Gast. Sie hat die Augen verdreht, die immer so maßlos sanften und hat gelacht. O — du elender Lausbub! Jetzt macht sie so, als hätte sie kein schlechtes Gewissen und marschiert mit den Zeitungen feierlich auf und ab. Und sieht einen nicht an. Und macht ein böses Gesicht.

Ich bin doch ein alter Esel.

Wie sie daher geflitzt kommt mit ihren süßen Beinen. Ich liebe sie wahnsinnig und ich bin krank vor Eifersucht, immer bleibt sie bei den andern Tischen stehen. Es ist eine Gemeinheit.

Gott, muß eine glückliche Liebe schön sein!

Schließlich kommt sie doch zu mir. Sie sieht mich prüfend an und ich wage die geistvolle Frage: „Haben Sie immer so gut besucht?“ (Zeigt von ungemein strategischem Blick für die Sachlage).

Sie meint nur: „So ziemlich“.

„Wann sperren Sie denn eigentlich?“

Lakonisch: „Um ein Uhr“.

„Jeden Tag?“

Sie zieht die Brauen hoch, schüttelt den Kopf und lächelt ein vernichtendes: „Sozusagen“. Womit die geistreiche Konversation ein melancholisches Ende fand. Da rettete ich, was zu retten war und meinte (ich hustete dabei in einem fort): „Wie wäre es — wie wäre es —“, ich nahm mir einen Anlauf, „liebes Fräulein Hertha, wenn wir zum Beispiel am Sonntag ausgehen würden?“

Da erklärte sie sehr resolut zu meinen Schrecken, ganz so unbefangen als wüßte sie nichts von meiner ledierten Seele: „Ich denke gar nicht daran“.

Es fuhr ein wüstes Entsetzen durch mich. Und es versetzte mich auch gleichzeitig in heillose Wut. Sie wollte nichts von mir wissen: jetzt wurde es offenbar. Und schon ergriff ich den Hut, meinen Mantel und stürzte besinnungslos auf die Straße.

Sie erreichte mich knapp an der Ecke, mitten in dem lebhaftesten Verkehr, rot vom Laufen, in voller Rüstung — Häubchen und Schürze — und rief es laut, so daß es alle hören konnten: „Sie sind mir noch neun Kronen schuldig“.

O — du tapferer Soldat. So verrietst du mein Vertrauen.

Es war einigermaßen peinlich.

Die Menge staute sich sofort und rief Hüh und Hoh! Ein Wachmann taucht aus der Versenkung und macht grimmige Nasenlöcher. Ich sah besorgt auf seinen Gummiknüppel, während ich nach dem Geld suchte. Hertha sagte vorwurfsvoll: „Also schämen Sie sich“.

Ich tat es.

Einer rief: „Natürlich, nobler Herr! Die Zeche zahlt er nicht, der Durchbrenner. Aber einen Pelz hat er an!“

Ich händigte meinem vorwurfsvollen, häubchengeschmückten Ideal eine Zehnkronennote ein. Noch ließen sich einige Entrüstungsschreie der in ihren heiligsten Gefühlen zutiefst verletzten Menge hören. Langsam begann sich der Zirkus aufzulösen. Nur Fräulein Hertha meinte mit wichtig gerunzelter Stirne: „Das hätte ich mir wirklich nicht von Ihnen gedacht. Sie sahen so net aus“.

Sie griff mit feurigen Zangen in mein Herz: eine verwahrloste Rumpelkammer blieb da zurück. Jetzt war es endgültig aus — ich fühlte es mit fürchterlicher Gewißheit. Ewig unglückliche Liebe: ich erschauerte.

Da flüsterte sie: „Warten Sie morgen um vier hier auf mich“.

Und ich sah ihre seidenbestrumpften Beinchen im fröhlichen Galopp über den Damm jagen. Ich starrte ihr entgeistert nach. Drüben marschierte der Wachmann.

Und so hatte ich mich auf meine unglückliche Liebe gefreut.

Also, ich glaube keiner Frau mehr.

Uebrigens bin ich hingegangen.

Gewaltsamer Diebstahl in einem Eisenbahnerhäuschen. In ein an der Kattowitzer Chaussee gelegenes Eisenbahnhäuschen traten zwei Männer mit einer Frauensperson ein. Sie befragten den daselbst diensthabenden Schrankenwärter Gryc, wo sich der vor ihm diensthabende Schrankenwärter befinde. Als Gryc den Personen die Antwort gab, daß sein Ablöser nicht mehr da sei, schlug ihn einer der Männer ins Gesicht. Bei der nun entstandenen Schlägerei wurde dem Schrankenwärter eine silberne Uhr mit Kette gestohlen, worauf die Diebe flüchteten. Die sofort aufgenommene Verfolgung verlief erfolglos.

Myslowitz.

Wohnungseinbruch. Mit Hilfe von Nachschlüsseln sind unbekannte Diebe in die Wohnung der Witwe Marie Paszek in Myslowitz eingedrungen und haben einen Mantel mit einem Pelzkragen sowie andere Gegenstände im Gesamtwerte von 200 Zloty gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Sonnig, trocken, Nachtfröste.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der meteorologischen Korrespondenz.)

Der gemäß unserer Voraussage angebrochene Nachwinter hat sich nicht überall gleichmäßig ausgewirkt. Während sich in Nord- und Mitteldeutschland die Fröste vielfach in mäßigen Grenzen hielten, ist es auf der oberbayerisechn Hochebene zu sehr strenger Kälte gekommen, die auch noch anhielt, nachdem in Norddeutschland die Temperaturen tagsüber schon wieder ein wenig den Gefrierpunkt überstiegen. Der winterliche Witterungscharakter hat sich freilich auch dort erhalten, und das durchschnittliche Temperaturniveau hat die niedrigen, für die Jahreszeit normalen Werte auch in den Gebieten nicht überschritten, wo die Kaltluft durch Westwinde ozeanischen Ursprungs rasch weggeräumt worden ist, was namentlich im Küstengebiet der Nord- und Ostsee der Fall war.

Im ganzen Binnenland dagegen erhielt sich das ruhige, vielfach neblige Frostwetter. Besonders bemerkenswert war die Ausbildung eines mitteleuropäischen Kältepols über Oberbayern, wo das Thermometer auf 15 bis 22 Grad unter Null gesunken ist. Anlaß dazu gaben die am Ende der Vorwoche dort niedergegangenen starken Schneefälle in Verbindung mit kräftiger Ansaugung von Kaltluft aus dem Osten, die durch starken Druckfall über Spanien bewirkt wurde. Diese Kaltluft staute sich am Alpenwall, und als im Südwesten des Erdteils die Druckunterschiede sich ausglichen, stagnierte die Kaltluft über der oberbayerischen Hochebene, wobei sie sich durch sehr intensive nächtliche Ausstrahlung ungemein unterkühlte. Wie gwöhnlich, war die intensive Abkühlung auf die unteren Luftschichten beschränkt; so war in der Nacht zu Dienstag in München das Thermometer bis auf 21 Grad Kälte gesunken, wogegen auf dem Gipfel der Zugspitze das nächtliche Temperaturminimum nur 10 Grad unter Null lag. Von Königsberg abgesehen, wo zu Beginn der Woche nur 14 Grad Kälte herrschten, wurden sonst in Norddeutschland nur in Sachsen und Schlesien 10 Grad unter Null erreicht. Grimmige Kälte herrscht dagegen in ganz Rußland mit 30 bis 40 Grad unter Null; nördlich vom sechzigsten Breitengrad wurden um die Mitte der Woche sogar 42 Grad Kälte beobachtet.

Das ausgedehnte Hochdruckgebiet, dessen kalte Luftmassen aus dem Ostgrönlandmeer bis nach den Britischen Inseln und nach Miteleuropa ausgeflossen waren, baut aber nunmehr in seinem westlichen Teil ab, nachdem auf den Britischen Inseln der Luftdruck abzunehmen begonnen hat. Er ist gleichzeitig über den Donauländern stark gestiegen, sodaß sich das Maximum nunmehr über Südosteuropa verlagert hat. Das Hoch wird weiter nach Südosten zurückweichen, was nicht ohne Einfluß auf die Bahn der atlantischen Zyklonen bleiben wird, die bisher das Hoch im hohen Norden umflossen haben, um aus den Gewässern von Spitzbergen dann südostwärts nach den Ostseeländern überzugreifen. Der dadurch bedingte Weststrom war es, der in den närdlichen Landesteilen die Temperaturen wieder über den Nullpunkt erhöhte und dichte Bewölkung hervorrief. Es darf aber nur damit gerechnet werden, daß die atlantische Depressionen demnächst wieder auf südlicherer Bahn vordringen werden, was in Verbindung mit der Verlagerung des Maximums über den Balkanländern vermutlich zu einer einheitlichen Südostströmung führen wird. Damit wird sich die in Westdeutschland schon am Donnerstag erfolgte Aufheiterung rasch nach Osten ausbreiten, und wir bekommen sonniges und trockenes Wetter mit Nachtfrösten, aber besonders im Westen ziemlich milden Tagen, an denen sich die erwärmende Wirkung der nun allmählich höher steigenden Sonne mehr und mehr bemerkbar machen wird. Im Osten und Süden werden freilich anfangs die Tagestemperaturen noch ziemchlich niedrig bleiben. Ob im Laufe der Woche die Erwärmung im Westen und Südwesten so rasche Fortschritte machen wird, daß man hier schon von Vorfrühlingswetter wird sprechen können, bleibt noch abzuwarten, wie es sich auch noch nicht übersehen läßt, ob gegen Wochenende hin Westen und Küstengebiet Regen bekommen werden.

Pleß.

Beschlüsse des Kreisausschusses.

In der letzten kommissarischen Kreisausschußsitzung in Pleß wurde das Administrationsbudget, welches in den Einnahmen und den Ausgaben 818 600 Zloty vorsieht sowie in den außerordentlichen Einnahmen (für Straßeninvestitionen) 1 307 500 Zloty beträgt, beschlossen. Das Budget der Kreishaushaltungsschule zeichnet in seinen Einnahmen und Ausgaben 74 500 Zloty und das Budget der Kreisgartenbauschule beträgt in den Einnahmen und Ausgaben 25 860 Zl.

Die Jahresrechnungen der Kreissparkasse für das Jahr 1927-28 wurden zur Kenntnis genommen. Ferner wurde beschlossen, daß bis zur Zeit von der fürstlich-plessischen Güterdirektion gepachtete Terrain neben der Eisenbahnstrecke in Pleß zu kaufen. Fener wurde beschlossen von dem schlesischen Zweckverband der Steinbrüche ausschließlich nur Granitquadratsteine zur Straßenpflasterung der Kreisstraße Pleß-Jawiszowice anzukaufen. Zugestimmt wurde einer Polizeiverordnung, welche die Begrenzung des Umsatzes von Lebensmittelartikeln vorsieht.

Am Schluß der Sitzung wurden mehrere Gewerbeangelegenheiten beraten und mehrere Gemeindestatuten bestätigt.

Krakauer Gäste im Plesser Park. Am Donnerstag sind 30 Studenten der naturwissenschaftlichen Universität in Krakau zum Zwecke der Besichtigung der Parkanlagen und des Wildbestandes in Jankowice, in Pleß eingetroffen. Unter dem zahlreichen Viehbestand befinden sich sieben Wisente und zwar 3 Stiere, 1 Kuh, 1 Färse u. 2 Kälber. Nach der Besichtigung haben die Gäste die Rückreise nach Krakau angetreten.

Durch Kohlengase vergiftet. Beim Bäckermeister Z. in Cwiklice ereigneten sich in den letzten Tagen zwei Fälle von Kohlengasvergiftung. Der erste Fall liegt etwa 14 Tage zurück. Ein Bäckergehilfe brannte den Backofen an. Der Meister, welcher von der Arbeit ermüdet war legte sich in der Nähe des Ofens hin, um auszuruhen. Nach etwa einer halben Stunde bemerkte der Gehilfe, daß der Meister bewußtlos am Boden liege. Dem hinzugerufenen Arzt ist es gelungen, den Bewußtlosen zum Leben zu bringen. Der zweite Fall ereignete sich in dieser Woche. Dasselbe Los ereilte die beiden Bäckergehilfen. Auch in diesem Falle war die ärztliche Hilfe von Erfolg.

Hundetollwut. In der Gemeinde Kopciowice wurde die Hundetollwut festgestellt. Aus diesem Grunde wurde die Hundesperre über folgende Gemeinden verhängt: Kopciowice, Nowy Bierun, Czarnuchowice, Chelm, Imielin, Frydek, Cac, Gdawic, Gora, Jedlin, Dzickowice und Smadzowice.

Schwientochlowitz.

Auf frischer Tat gefaßt. Alois Musiol, Paul Kubiak und Johann Masztelarz, sämtliche aus Bismarckhütte, wurden bei einem Kabeldiebstahl in der „Bismarckhütte" auf frischer Tat überrascht und verhaftet.

Eine Taschenuhr gestohlen. Dem Paul Madec in Nowy Bytom wurde von einem unbekannten Dieb eine silberne Taschenuhr mit Kette, Marke „Eneas" Nr. 20106, im Werte von 80 Zloty gestohlen. Vor Ankauf der gestohlenen Uhr wird gewarnt.

Teschen.

Sachbeschädigung durch Freudenschüsse. Aus Anlaß einer Hochzeitsfeier in Istebna haben ein gewisser Jakob Sikora und Josef Schefczyk in der Nähe des Feuerwehrdepots in Istebna eine Dynamitladung vergraben und zur Explosion gebracht. Infolge der Detonation wurden im Feuerwehrdepot 17 Fensterscheiben eingedrückt. Gegen die Täter wurde die Anzeige bei Gericht erstattet.

Theater.

Stadttheater Bielitz.

Am Sonntag, den 16. ds., nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal: „Einen Jux will er sich machen", Posse mit Gesang in 4 Akten von Johann Nestroy. (Nachmittagspreise). Ende 6 Uhr.

Am Sonntag, den 16. ds. abends 7 Uhr, außer Abonnement: „Die erste Frau Selby", Komödie in 3 Akten von St. John Ervine. Deutsch von Max Glacs. Ende 9 Uhr.

Am Dienstag, den 18. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), „Die erste Frau Selby", Komödie in 3 Akten von St. John Ervine, deutsch von Max Glacs. Ende 10 Uhr.

Ueber 130 deutsche Theater haben „Die andere Seite" (Journey's End) von C. R. Sherriff schon gespielt. Der Erfolg dieses Stückes hält dem Bucherfolg von: „Im Westen nichts Neues" von Remarque die Wage.

Dämon Spiel.

Skizze.

Ida stand am Fenster und blickte in die sternenklare Nacht. Sie dachte an längstvergangene Jugendtage, an ihre schöne Kinderzeit, die sie in wohlgeordneten Verhältnissen verbracht hatte, bis ihr Vater seine Stelle verlor.

Da war mit einem Schlage ihr Leben geändert. Er hatte sich eine Lungenentzündung geholt, die der Anfang vom Ende war.

Für die Mutter war der Schlag zu groß, sie nahm seit dem Todesfall nie mehr recht teil an den Lebensereignissen.

Und dann kam auch der Todestag der Mutter. Ida begriff den Verlust nicht einmal so sehr, da sie ja damals erst 10 Jahre alt war und zu ihren Verwandten in die Großstadt kam. Hier verlebte sie eine lustige Schulzeit und alles ging seinen geregelten Gang bis sie vor einem Jahr, im Fasching einen jungen Musiker kennen lernte. Er war der Sohn eines reichen Fabrikanten und es war gut, daß Heinrich Bendner sich sein Brot nicht selbst verdienen mußte, denn er war viel zu vertraut für das ernste Leben. Er lebte nur seiner Geige. Ida verstand ihn gut und es wäre ihrem Glücke nichts im Wege gestanden, wenn sie nicht eines Tages die unselige Entdeckung gemacht hätte, daß er doch noch einer andern Leidenschaft ergeben war als seiner Kunst.

— — — — — — — — — — —

Sie hatten verabredet sich in einer Konditorei zu treffen, sie saß jetzt schon länger als eine Stunde hier und wartete. Da hörte sie am Nebentisch wie ein Herr erzählte, daß ein Musiker gestern im Spielklub eine beträchtliche Summe verloren hatte.

„Sicher war das Bendner, aber dem schadet so eine kleine Summe noch nicht".

„Immerhin darf er das nicht oft machen", sagte ein anderer.

Ida glaubte zuerst schlecht gehört zu haben. Heinrich — — ein Spieler, davon hatte sie doch noch niemals etwas vernommen.

Und dann kam der Tag, wo ihr Tante Gerda mitteilte, sie habe den Besuch ihres Sohnes zu erwarten. Ida kannte Helmut schon von Kind auf, hatte ihn aber schon von lange nicht gesehen.

Er war ein frischer, energischer Mann geworden und nach einiger Zeit schwankte Ida sehr, ob sie nicht eher diesen Mann mit gesunden Anschauungen die Hand zum Bunde geben sollte, als einem Spieler. Besonders da sie immer mehr von seinem Pech hörte, er konnte die Karten nicht lassen, vergaß darüber seine Kunst und sogar seine Eltern, da er sie dem Ruin nahe brachte. Hauptsächlich mißfiel er ihr aber, daß er ihr gegenüber nie eine Erwähnung gemacht hatte und sie es durch fremde Leute erfahren mußte, das war Feigheit.

Und Helmut liebte sie, er tat ihr alles mögliche, was er ihr nur an den Augen absehen konnte. Darüber blieb sie natürlich auch nicht gleichgültig. Um Heinrichs Willen hatte sie wirklich Opfer gebracht, hatte seinen langen schweren Phantasien auf der Violine zugehört, für die ihr doch das Verständnis fehlte. In Helmuts Umgebung fühlte sie sich frei und ungebunden. Auch ihre Verwandten waren für die Heirat.

— — — — — — — — — — —

Es kam der Tag heran, wo sie mit Helmut getraut werden sollte und sie hatte nichts mehr von Heinrich gehört. Er war scheinbar weit fort. Da las sie eines Tages in der Zeitung, ein junger Mann, von Beruf Musiker, habe sich im Imperialhotel in Paris erschossen. Sie traute ihren Augen nicht, dies konnte nur Heinrich sein. Sie weinte über sein trauriges Ende. Es wunderte sie aber, daß er ihr nie mehr auch nur eine Zeile geschrieben hatte. Helmut tröstete sie, er war auch ergriffen von diesem Schicksal, aber er sagte, es sei besser für ihn, er war dem Leben nicht gewachsen und sie wäre einem Phantom von Glück nachgeeilt, wenn sie seine Frau geworden wäre.

Humor des Auslandes.

„Aber, Nelly, weshalb glaubst Du denn, daß Deine neuen Photographien schlecht sind?" — „Alle meine Freundinnen bitten um eine, aber keiner von meinen Freunden."

*

Der junge Dichter: „Glaubt mir, ich habe schon eine große Zahl Gedichte geschrieben — aber ich will, daß sie erst nach meinem Tode veröffentlicht werden". — Der Chor der Freunde: „Gott schenke Dir ein langes Leben".

*

Er: „Wie kommst Du denn darauf, Deinen Brief vom 14. zu datieren? Heute ist doch erst der 10." — Sie: „Ich wollte Dich eben bitten, ihn mit zur Post zu nehmen."

*

Der junge Kurt will den neugewonnenen Freund für sich und seine Familie interessieren: „Ja, mein Vater und ich, wir beide wissen alles, was es in der Welt gibt." — „Wirklich?", fragt etwas zweifelnd der Freund: „Na, wie heißt denn der König von Honolulu?" — Kurt, nach längerem Besinnen: „Ah, das gehört zu den Dingen, die mein Vater weiß."

*

Elli war sehr ungezogen gewesen und hatte deshalb vom Vater, noch kurz bevor er ins Geschäft ging, einen tüchtigen Denkzettel bekommen. Den hatte sie offenbar den ganzen Tag über nicht vergessen, denn als er nun abends zurückkehrte, rief sie ins Zimmer hinein: „Mutter, Dein Mann ist da!"

*

„Hat jemand nach mir im Geschäft gefragt?" — „Ja, Herr, ein starker, wüst aussehender Mensch war hier und sagte, er hätte Ihnen gern ein paar runtergehauen..." „So so!" „Und was sagtest Du?" — „Nun, wie immer, ich bedauerte, Sie wären nicht hier".

Die Frau und ihre Welt.

Die moderne Frau und die Blumenpflege.

Von Elise von Hopffgarten.

Jedes Fenster ist geeignet für die Blumenpflege, wenn man sich zu helfen weiß. Eine verfeinerte Kultur hat zu allen Zeiten durch das Schönheitsempfinden der Frau nach Vollendung gerungen. Zum Schmuck des Raumes, sowohl im Sommer, wie im Winter, gehören unbedingt Blumen und grüne Pflanzen. Jede Epoche hatte ihr besonderes Stilgefühl. Die Renaissance, das Rokoko, die Empirezeit, das Biedermeier. Auch die Neuzeit mußte sich erst infolge der Raumknappheit der Nachkriegsverhältnisse zu einem eigenen Stil durchringen. Der Platz, der uns in der verkleinerten Wohnung zur Verfügung steht, ist ungeheuer beschränkt worden. Runde Blumentische, wie sie unsere Mütter besaßen, Etageren im Raum nehmen viel Platz fort. Es galt also, unter Benutzung der vorhandenen Fenster kleine Zimmergewächshäuser zu schaffen, in denen unsere Lieblinge Luft und Licht haben, wie sie es bedürfen. Kürzlich sah ich bei der bekannten Seniorin der Frauenbewegung, Dr. h. c. Hedwig Heyl, die auch die Begründerin des Gartenbauberufs für Frauen ist, und in der gärtnerischen Tätigkeit eine die mütterlichen Instinkte der Frau befriedigende Arbeit erblickt, ein Blumenfenster, in dem diese Gesichtspunkte auch unter den heutigen veränderten Verhältnissen innegehalten waren. Sie schuf in ihrem schönen Etagenheim Blumenfenster zu eigener Freude, die aber in ihrem Freundeskreis viel Beachtung finden. In die in jedem Miethaus vorhandenen Doppelfenster, die man herausnimmt, weil das Fenster sonst zu schmal ist, ließ sie einen, das Fenster verbreiternden Holzrahmen anbringen, an dem die Doppelfenster wieder befestigt werden. Der Rahmen ist oben durch ein Brett abgedeckt, auf dem zwei anspruchslose Bromelien in Schmucktöpfen stehen. Dazwischen stellte sie die im Winter und Sommer dankbare Tradeskantie, deren Ranken gefällig herabfallen. Der durch die Verbreiterung entstandene Raum bot nun ein allen Ansprüchen der Zimmerpflege genügendes Miniatur-Gewächshaus, dessen Temperatur durch Oeffnen und Schließen der Doppelfenster reguliert wird.

Es versteht sich von selbst, daß das äußere Fenster im Winter niemals geöffnet werden darf. Die Feuchtigkeit in diesem Zimmergewächshaus wird durch eine Blumenspritze geregelt. Manche Pflanzen, besonders Farren, Asparagus, Araucarien und andere grüne Gewächse, bedürfen besonders warmer Feuchtigkeit. Die blühenden Pflanzen werden je nach der Jahreszeit ausgewechselt, nachdem man sie, z. B. Hyazinthen, Tulpen, Krokus und Narzissen an einem geeigneten Ort bis zur Knospe herangezogen hat. Hierbei ist zu bemerken, daß es der Stolz der Hausfrau sein muß, auch Pflanzen, die schon im Vorjahre geblüht haben, auf diese Weise wieder zur Blüte zu bringen. Es macht viel mehr Freude, wenn Pfleglinge, die uns liebe Freunde geschenkt haben, uns alljährlich immer wieder durch ihre Blütenpracht erfreuen, als wenn man die Blumen im Fenster durch einen Gärtner auswechseln läßt So sehen wir in dem Fenster der großen Blumenfreundin eine Kamelie, die sie schon seit einer Anzahl von Jahren, ebenso wie Azaleen immer wieder zur Blüte bringt.

Zwischen Asparagus Sprengheri und gefiederten Farren gedeihen in Frau Dr. Heyls Blumenfenster je nach der Jahreszeit Amaryllis, Clivien, Tulpen, Hyazinthen, Primeln, Krokus, Narzissen, blühender Prunus, Mandelbäumchen, die man knospig einstellt, Scylla, Rosen aller Art, Begonien, japanische Lilie oder zum Herbst zartfarbige Astern. Schwierigkeiten bereiten nur die Alpenveilchen, weil sie sich nicht lange halten.

Damit aber auch die Seitenwände des Blumenfensters von Grün bekleidet sind, wächst Efeu empor, und rechts und links sind am Fensterrahmen Konsolen auf halber und dreiviertel Höhe angebracht, auf denen Schmucktöpfe stehen. Aus diesen wachsen Hängegewächse heraus, wie z. B. Ficus, grüne Tradeskantie, deren lange Ranken die Zwischenräume verdecken. Am inneren Fenster ist ein kleiner Volant aus leichtem Stoff angebracht, der sich in seiner Farbe dem vorherrschenden Ton des Zimmers anpaßt und den Zweck hat, bei geschlossenem Fenster die unschönen Tontöpfe zu verdecken. Es ist durchaus nicht immer erforderlich, daß dies Blumenfenster nach Süden gelegen ist, im Gegenteil, die allzu heiß auf die Glasfenster brennende Sonne bringt unsere Lieblinge zu schnell zum Welken.

Ganz anders gestaltet sich ein zweites, für die Pflege von Kakteen bestimmtes Fenster. Hier genügt die ursprüngliche Breite zwischen äußerem und innerem Fenster. Auf dem Fensterbrett stehen die großen Kakteen, und um deren Wachstum in der Höhe nicht zu beeinträchtigen, ist ein Brett für die kleinen Kakteen, in der Höhe des Fensterkreuzes angebracht. Kakteen sind genügsame Pflanzen, denn sie stammen ursprünglich aus den Sukkulenten-Triften der Kanarischen Inseln, sowie Mittelamerikas und Afrikas, wo sie auf wasserlosen Oedländereien gedeihen und sich mit der Feuchtigkeit des Morgentaues begnügen müssen. Nur in der Regenzeit können sie sich satt trinken. Da sie aber viel Wärme benötigen, ist im Winter das Doppelfenster meist offen zu lassen. Sie erhalten dadurch auch genügenden Sauerstoff.

Eine dritte Art schmale Doppelfenster auszunützen, besteht darin, daß man sich aus Zigarrenkistenholz kleine Etageren herstellt, unter die man Garnrollen oder Pfropfen als Füße anleimt, die weiß gestrichen werden. Man kann aber auch die neuerdings im Handel erhältlichen Metall-Etageren kaufen, die mit buntem Schleiflack überzogen sind. Auf kleinen Untersätzen aus weißem, goldgerändertem Steingut stehen schmale stilisierte Schmucktöpfe, in die man der Jahreszeit entsprechend blühende Töpfchen hineinsetzt.

Auch die Blumenkrippe, die man am besten vor das zu öffnende Kakteenfenster stellt, nimmt wegen ihrer schmalen, langen Form wenig Raum ein. Da die Pflanzen der trokkenen Zimmerluft ausgesetzt sind, muß man eine geeignete Wahl treffen. Für die Blumenkrippe eignen sich vornehmlich grüne Gewächse, wie Pteris, Blechnum, Asparagus Sprengheri und die genügsame Ascelepia. Wenn man zwei Asclepien rechts und links an die Ecken der Blumenkrippen stellt, so läßt sich auch, wenn die Zweige länger werden, ein kleiner Bogen aus ihnen herstellen, indem man die Zweige über einen möglichst unsichtbaren Draht leitet. Die breiten glänzenden Blätter dieser schönen Pflanze umrahmen dann die unter ihnen stehenden kleineren Blattgewächse.

Ein alter schön getriebener Messingkübel oder eine mattgrüne Steingutvase, aus der eine Papyrusstaude emporwächst, bilden einen wirkungsvollen Vordergrund zu den erwähnten Blumenfenstern Auch eine Zimmerlinde, die aber viel Sorgfalt erfordert und möglichst wenig bewegt werden darf, oder ein Gummibaum eignen sich dazu, die Ecke neben dem Blumenfenster auszufüllen.

Die Anordnung in und um das Blumenfenster bedingen ein eigenes feines Stilgefühl, damit ein harmonisch abgestimmtes Pflanzenbild entsteht.

Freundschaft zwischen Mutter und Tochter.

Wenn kürzlich in Tausenden und aber Tausenden von Familien die Frage des künftigen Berufes der Tochter im Mittelpunkt des Familieninteresses stand, so ist doch für die meisten Mütter die Frage nicht minder wichtig: wie wird sich künftig das Verhältnis zwischen mir und meiner Tochter gestalten?

Sie wissen, daß die Entwicklungsjahre mit ihrem Drängen und Treiben das junge Mädchen in eine Flut unverstandener Gefühle, Regungen, Zwiespalte und Zerrissenheit stürzen, die es haltlos hin- und herschwanken lassen. Sie wissen, daß es in dieser Zeit ganz besonderer Liebe und Nachsicht, aufmerksamer Beobachtung und Führung bedarf. Sie wissen aber auch aus Erfahrung, sofern sie schon erwachsene Töchter besitzen, welche unendlichen Schwierigkeiten für sie selbst entstehen, sich in dieser Zeit als Mutter die nötige Autorität zu erhalten, und daneben doch allmählich in das Verhältnis der besten Freundin ihrer Tochter hineinzuwachsen. Dazu kommt noch die besondere Veranlagung des jungen Mädchens, die oft weit ab, wenn nicht ganz entgegengesetzt von der seiner Geschwister liegt. Es gibt ja kein Schema der Erziehung in dieser Beziehung, nach dem sie als Mütter handeln könnten. Sie müssen sich oft vollständig selbst umstellen, um sich ihrer Tochter so nähern zu können, wie sie es wünscht, und das ist um so schwerer für sie, wenn noch Geschwister vorhanden sind, denen diese Wandlung ihrer Mutter und daraus folgende andersartige Behandlung der Schulentwachsenen ganz sicher nicht verborgen bleibt, wenn es sich um ältere Schulkinder handelt.

Es ist unzweifelhaft die schwierigste Zeit, die eine Mutter zu durchleben hat, wenn es gilt, neben ihren vielfältigen Haushaltspflichten, eine völlig anders geartete Probe ihrer Geschicklichkeit als Erzieherin abzulegen, sobald eines ihrer Kinder flügge geworden.

Nun tritt auch der Zeitpunkt ein, da mehr wie bisher, fremde, unbekannte Miterzieher auf das junge Menschenkind einwirken und gute und schlechte Eindrücke hinterlassen. Dazu kommt in dieser schwankenden Stimmung, „zwischen himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt", das gelegentlich große Zärtlichkeits- und Anlehnungsbedürfnis des jungen Mädchens, das oft in eine geradezu schwärmerische Zuneigung zu einer reifen Person des gleichen Geschlechtes ausartet. Ist diese eine wahre Freundin der Jugend, dann wird ihr Einfluß auf das schwankende Menschenkind wohl immer ein guter sein. Vorausgesetzt, daß sie es nicht für sich selbst ausnützt, an sich fesselt und dadurch der Mutter völlig entfremdet, oder das urteilslose junge Mädchen Vertrauen und Liebe einer Unwürdigen entgegenbringt und eines Tages durch diese eine schwere, vielleicht nie verwindbare Enttäuschung erlebt oder durch diese zu Handlungen veranlaßt wird, die für die Eltern, die Mutter, Schmerz und Kummer, wenn nicht Schlimmeres im Gefolge haben.

Gerade in dieser kritischen Zeit muß die Mutter deshalb mit besonderer Nachsicht und Geduld der jungen Tochter zum Bewußtsein bringen, daß sie ihr nicht nur Mutter, sondern besonders auch Freundin und Vertraute sein will, zu der sie voll rückhaltloser Offenheit mit allen aber auch mit allen Fragen kommen darf, die sie bewegen.

Vor allem muß sie aber mit ihr jung, wirklich jung sein können, um all die jugendlichen Torheiten, selbst Albernheiten zu verstehen, die diese ihr gelegentlich offenbart. Jeder Tadel oder berechtigter Vorwurf weckt ja in diesem Lebensalter Empörung, offene oder heimliche Auflehnung oder Wider spruch und damit auch den gefürchteten Widerstand der Betreffenden, der jedes weitere Eindringen in ihre Psyche unmöglich macht. Am besten wird sicher jene Mutter den Wandel von dieser zur wahren Freundin ihrer Tochter vollziehen, die sie einmal in diesen Werdejahren psychisch äußerst schonungsvoll behandelt, zum anderen ihr so viel Vertrauen entgegenbringt, daß sich die Tochter als ihre Vertraute selbst wichtig nimmt und als solche Gleiches mit Gleichem vergelten lernt.

Gerade dieser letzte Punkt, die eingehende Aussprache üüber alle kleinen und großen wirtschaftlichen Sorgen mit der erwachsenen Tochter, pflegt dieser das Rückgrat derart zu steifen, daß sie sich nicht so leicht in Oberflächlichkeiten verliert, wie andere junge Mädchen im gleichen Alter. Sie lernt bald selbst, das Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten kritisch zu betrachten und zu werten, wenn es die Mutter versteht, ihr diese auf eine verständliche Weise nahe zu bringen, nachdem sievi elleicht verhältnismäßig sorglose Kinderjahre durchleben durfte. Mit dieser Erkenntnis pflegt aber meist, wie die Erfahrung im Umgang mit jungen Mädchen in den Entwicklungsjahren lehrt, die ungleich wichtigere Hand in Hand zu gehen, daß die meisten Klippen des Lebens im Schutze und gestützt durch wahre Freundschafft, umschifft werden können. Wohl der Mutter, die ihrer Tochter in solchen kritischen Zeiten als beste und treueste Freundin zur Seite zu stehen vermag.

E. Thielemann

Denkmäler der arbeitenden Frau.

Der schönen Frau hat man genug Denkmäler gesetzt, die Frau als Mutter hat man geehrt, köstliche Statuen hat man geschaffen, Siegesgöttinnen sind keine Seltenheit, aber, wenn man sich aufmacht, ein Denkmal zu finden, das man der Frau als Arbeiterin gewidmet hat, wird man lange suchen müssen, und doch gibt es gerade unter den modernen Bildhauern so viele, die den Menschen bei seiner Arbeit als Vorbild nehmen. Aber fast immer sind es Männergestalten, die die Schaffenden sich wählen. — Wenn man das Denkmal suchen wollte, das die Frau als Hausfrau, dem Beruf, den sie von altersher ausübt, ehrt, würde man oft vergeblich suchen, Eines der reizendsten steht in Berlin auf der Gertraudenbrücke: St. Gertraud als gütliche Wirtin, die einem Bauernjungen den Bierkrug reicht. Aehnliche Denkmäler gibt es in vielen anderen deutschen Städten auch; erinnert sei an die „Landarbeiterin" in Münster i. W.

In Frankreich findet man ebenfalls solche Denkmäler, die der arbeitenden Frau gesetzt worden sind. Frankreich ist das Land, in dem sich die Wäschermädel eine Königin aus ihrem Kreise wählten und ihre Krönung mit einem fröhlichen Fest begehen, an dem ganz Paris, oder ganz Marseille, oder ganz Lyon teilnehmen. Die Arbeiterinnen wählen sich seit langem in Frankreich ihre „Bienenköniginnen". Die Angehörigen der anderen Berufe folgten, keiner wollte nachstehen. So wurden die Königinnen unter den Handschuhmacherinnen, den Näherinnen usw. gewählt. In Paris, der französischen Metropole, wählt noch heute jeder Stadtteil seine Königin und unter ihnen wieder wird die „Königin von Paris", die „Reine des reines", gewählt. Nicht die Schönheit entscheidet wie bei solchen Wahlen in anderen Ländern, sondern Fleiß und Tugend geben den Ausschlag. Wer seine kleinen Geschwister neben aller Berufsarbeit noch betreut und ernährt, wer eine alte kranke Mutter pflegt und unterstützt und dabei in seinem Berufe eine der Tüchtigsten ist, hat Aussicht, zur Königin auserwählt zu werden. Arbeitsamkeit und edles Frauentum geben den Ausschlag bei der Wahl, nicht äußere Schönheit und schöne Kleider, die so bestechlich sind. In Paris, wo die Königin unter den arbeitsamsten Frauen ausgewählt wird, hat man auch der arbeitenden Frau Denkmäler gesetzt. Der Grisette, der kleinen Näherin von Paris, hat man schon 1830 ein Denkmal gewidmet. Die Stadt der eleganten Mode war stets stolz auf ihre fleißigen Näherinnen. Ein anderes Denkmal haben die Pariser ihren Arbeiterinnen gesetzt. „A l'ouvriere Parisienne". — „Der Pariser Arbeiterin", steht auf seinem Sockel, Paris liebt seine kleinen, munteren Midinetten, die geschickt und fleißig, immer fröhlich und munter sind. Auch in der französischen Literatur sind sie oft genug verewigt. Das Denkmal in den Straßen von Paris zeigt die in ihrer ganzen Grazie und Fröhlichkeit, die besonders der Pariser an den Frauen zu schätzen weiß.

Ein drittes bekanntes Denkmal der arbeitenden Frau steht in Brüssel. Es ehrt das kleine Brüsseler Milchmädchen.

Im verflossenen Jahre wurde in Wien einer Hausgehilfin ein Denkmal errichtet, die bei der Rettung der Kinder ihres Dienstgebers den Tod fand.

Nun dringt die Frau mehr und mehr in alle Berufe ein, die bisher unumschränkt vom Manne ausgefüllt wurden. Sie hat gezeigt, daß sie beinahe überall „ihren Mann" zu stellen weiß, daß sie oft ebenso viel zu leisten vermag wie der Mann. Nun wird man auch, wie man dem Mann, der die schwere Arbeit des Bergmanns jahraus, jahrein im dunklen Schacht tief in der Erde versieht, schon so manches Denkmal geschaffen hat, auch den fleißigen Frauen, die an anderer Stelle verantwortungsvolle, tüchtige Arbeit leisten, mehr Denkmäler setzen. Wir schätzen heute auch in der Kunst die strenge, herbere Linie, wir werden uns an Denkmälern freuen, die die moderne Arbeit der Frauen anerkennen und ehren.

Theater

„Der Gedanke"

Drama von Leonid Andrejew.

Ein dunkler, unwiderstehlicher Trieb, aus überreiztem Forscherdrang, gemengt mit Haß- und Eifersuchtsgefühlen geboren, peitscht den Arzt und Seelenforscher Kerschenzew zur grausigen Ermordung des Gatten der geliebten Frau. Irresein soll simuliert, zur Wahrheit gesteigert werden, bis zur Tat. Der Forscher glaubt an die Macht des Gedankens, von diesem Kulminationspunkt wieder zu normal geistiger Verfassung zurückfinden zu können. Er kann es nicht, verfällt unerbittlich dem Wahnsinn.

Nein! Wahnsinn hat schon diesen Gedanken geboren: Nur ein völlig zerrütteter Geist konnte diesen Gedanken fassen. Die grausige Tat, der Schlußeffekt sind daher nur logischer Kulminations- und Schlußpunkt der fortschreitenden geistigen Verwirrung.

Herr Marten entwickelte den geistig und seelisch überreizten Zustand des Forschers in allen Phasen bis zur Wahnsinnstat und dem völligen geistigen Verfall in grausig-erschütternder Weise, mit einer Realistik, die nicht überboten werden kann. Es war eine künstlerische Leistung aller ersten Ranges. M.

Was sich die Welt erzählt.

Unfälle infolge Nebels in England.

London, 15. Februar. Infolge des dichten Nebels, der gestern über dem größten Teil Englands und über dem Aermelkanal lagerte, haben sich drei Schiffszusammenstöße und eine Anzahl von Unfällen auf den Landstraßen ereignet. In London erlitt der Straßenverkehr erhebliche Verzögerungen.

Studententumulte in Belgien.

Wegen der Ernennung eines wallonischen Professors.

Brüssel, 15. Februar. In der belgischen Universitätsstadt Löwen kam es gestern anläßlich der Ernennung eines wallonischen Professors zu Studententumulten. Die Polizei versuchte, die streitenden Parteien, nämlich die flamischen und die walonischen Studenten zu trennen. Darauf vereinigten sich die beiden kämpfenden Parteien und gingen gemeinsam gegen die Polizei vor. Die Polizei mußte Verstärkungen heranziehen. Im Verlaufe des Tumultes wurden drei Polizisten und fünf Studenten schwerverletzt. Dreizehn Studenten wurden verhaftet.

Steirische Heiliglandfahrt unter persönlicher Begleitung des Fürstbischofs Dr. Pawlikowski in den Tagen vom 12. März bis 3. bezw. 9. April 1930. Teilnehmerpreise bei Benützung 3. Kl. Bahn und Schiff 1300 S. bis 2600 S., wobei den Teilnehmern die heimatlichen Gewohnheiten hinsichtlich Wohnung und Verpflegung etc. gesichert, unter fachmännischer Führung ein überaus reichhaltiges Besuchs- und Besichtigungsprogramm über Palästina hinaus in Syrien, Transjordanien und Aegypten geboten und jegliche Nachforderung ausgeschlossen wird. Anmeldungen bis Ende Februar im Sekretariat in Graz, Bischofplatz Nr. 4 (Bischofhof), wo auch Prospekte kostenlos erhältlich sind.

Terror gegen die arbeitswilligen Droschkenchauffeure.

Berlin, 15. Februar. Auch in der Nacht und in den frühen Morgenstunden haben sich wieder zahlreiche Ueberfälle auf Kraftdroschken und ihre arbeitswilligen Fahrer ereignet. Die Streikenden suchen sich zu diesem Zweck meist die weniger belebten Außenbezirke aus. In Wilmersdorf konnte einer der Täter vom Ueberfallkommando festgenommen werden. Hier waren zwei Kraftdroschken von acht Burschen mit großen Pflastersteinen beworfen worden. Das eine Auto fuhr dabei gegen einen Baum, wobei der Chauffeur und sein Fahrgast leicht verletzt wurden. Der Insaße der anderen Droschke, der bekannte deutsche Mittelstreckenläufer Dr. Merkel, lief den Fliehenden nach und so gelang die Festnahme des einen.

Der „Vossischen Zeitung" zufolge sind heute mittag zehn Droschkenchauffeure, die an den Ueberfällen beteiligt gewesen und festgenommen worden waren, dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium wegen Landfriedensbruches und Sachbeschädigung zum Erlaß eines Haftbefehles vorgeführt worden.

Zusammenstoß zweier Dampfer.

Berlin, 15. Februar. Auf der Elbe stießen zwei dänische Dampfer in der Nähe des Altonaer Hafens zusammen. Einer der beiden Dampfer wurde so schwer beschädigt, daß er auf Grund gesetzt werden mußte. Menschenleben sind bei diesem Zusammenstoß nicht zu beklagen, der auf den starken Nebel zurückgeführt wird.

Kongreß der internationalen Eisenbahnvereinigung.

Brüssel, 15. Februar. Der ständische Ausschuß der internationalen Eisenbahnvereinigung hält in der belgischen Hauptstadt eine Sitzung ab. Der ständige Ausschuß setzt das Programm fest für den im Monat Mai in Madrid tagenden Kongreß. Die Eisenbahnvereinigung, der alle Eisenbahnländer der Welt angehören, beschäftigt sich mit der Förderung des Eisenbahnwesens auf wissenschaftlicher Grundlage.

Der Fall Kutiepow.

Die französischen Ermittlungen in Berlin.

Paris, 15. Februar. Die zu Ermittlungen über das Schicksal Kutiepows nach Berlin entsandten französischen Kriminalbeamten haben jetzt vorgesetzten Behörde über das Ergebnis ihrer Reise Bericht erstattet. Während man in Berlin hörte, daß ihre Nachforschungen im wesentlichen unergiebig verlaufen seien, behauptet das „Echo de Paris", die beiden Kommissare hätten zahlreiche wichtige Aufschlüsse mit nach Hause gebracht. Am Donnerstag bereits hätte in der Polizeipräfektur eine Besprechung stattgefunden, deren Gegenstand die vertraulichen Mitteilungen der beiden Beamten bildeten. Bei dieser Konferenz seien auch gewisse praktische Maßnahmen beschlossen worden.

Sportnachrichten

Rennen um das Leistungsabzeichen des P. Z. N. der Skisektion „Makkabi" Bielitz.

Internes Rennen.

Am 23. Februar d. J. veranstaltet die Skisektion Makkabi, Bielsko in ihrem Arbeitsgebiete auf der Hala Boraczą ein Rennen um das Leistungsabzeichen des Polnischen Skiverbandes. Das Rennen ist für alle Skifahrer offen und kann jeder Läufer daran teilnehmen, auch wenn er keinem Skivereine angehört.

Das Leistungsabzeichen wird demjenigen Läufer zuerkannt, der die bestimmten Leistungen mindestens erreicht. So zum Beispiel muß ein Skifahrer im Alter von 18 — 32 Jahren die Strecke von 12 km (4 km der Strecke Langlauf, 4 km Steigung und 4 km Abfahrt) in einer Stunde und 30 Minuten zurücklegen. Im Alter von 32 — 40 Jahren in einer Stunde und dreiunddreißig Minuten. Jeder Fahrer kann beim ersten Male nur die bronzene Plakette erhalten, und nur einmal in einem Jahre an einem Wertungsrennen teilnehmen. Besitzt bereits ein Fahrer das bronzene Zeichen, so startet er im nächsten Jahre um das silberne Abzeichen und muß, wenn er gleich das Silberne erringen will die Strecke von 12 km in einer Zeit von 1 Stunde und 12 Minuten bei einem Alter von 18 — 32 Jahren, bei einem Alter von 32 bis 40 Jahren in 1 Stunde und 18 Minuten, durchlaufen. Läuft ein Teilnehmer die Strecke nicht in einer Zeit die für das silberne Abzeichen vorgeschrieben ist, aber in der Zeit die für das bronzene Abzeichen verlangt wird, so erhält er wiederum das bronzene Abzeichen.

Für Damen über 17 Jahre ist eine Strecke von 8 km vorgeschrieben, die in einer Stunde 20 Minuten zu durchlaufen ist. Für das Silberne Abzeichen in einer Stunde und 14 Minuten.

Für männliche Jugend 12 — 15 Jahre ist die Strecke von 4 km vorgesehen, die die Teilnehmer in 40 Minuten zu laufen haben, für Jugendliche von 15 — 18 Jahren 9 km in einer Zeit von einer Stunde 28 Minuten.

Für Mädchen von 14 — 17 Jahren ist eine Strecke von 4 km in einer Zeit von 55 Minuten zurückzulegen.

Aus vorstehenden Zeiten ersieht man, daß sie leicht von einem mittleren Skifahrer zu erreichen sind und der Zweck der Ausschreibung für dieses Abzeichen des Polnischen Skiverbandes war es eben, den mittleren Fahrern die Möglichkeit zu geben, diesen schönen Ehrenpreis zu erringen, den jede Skiläuferin, wie Skiläufer besitzen soll.

Unser Herr Staatspräsident hat für denjenigen Verein der die meisten Abzeichen für seine Mitglieder in einem Jahre erhält eine besondere Auszeichnung für Verdienste um den Skisport ausgeschrieben.

Das Rennen findet auf der Hala Boraczą in der Nähe der Schutzhütte der Skisektion „Makkabi" statt und beginnt der Start am 23. Februar um 11 Uhr 45 Minuten.

Alle Teilnehmer müssen bis 21. Februar, 12 Uhr mittags ihre Teilnahme entweder im Sekretariate ul. Kaz. Wielkiego Nr. 7 bei Herrn Wiener oder im „Bazar Papierniczy" bei Herrn Fleißig, Bielsko, Zamkowa 1 mündlich oder schriftlich anmelden und ist eine Nennungsgebühr von 1.50 Zloty zu entrichten.

Alle Teilnehmer müssen sich um 10.45 Uhr vormittags in der Hütte auf der Boraczą, Bahnstation Milowka melden, wo auch die ärztliche Untersuchung stattfinden wird.

Diejenigen Teilnehmer, die schon tagsvorher auf die Hütte gehen wollen, müssen dies gleichzeitig mit der Nennung angeben, da die Hütte und die Dependance nur für Rennteilnehmer und Leitung benützbar ist.

Die Rennteilnehmer, die auch Mitglied der Skisektion „Makkabi", Bielsko sind, werden unabhängig von den Ergebnissen des P. Z. N.-Rennens nochmals gewertet und zwar laufen die Senioren 1. und 2. Klasse um den Wanderpokal der Skisektion. Diesen Preis kann derjenige Läufer erringen, der die beste Zeit der Makkabifahrer erzielt.

Für die Senioren B, im Alter von 32 — 40 Jahren ist von einer Gruppe jüdischer älterer Touristen ein schöner Preis gestiftet worden, den der beste Läufer dieser Gruppe erhält.

Die beste Zugsverbindung vormittags nach Milowka ist von Katowice 5 Uhr 15 Minuten, von Bielsko 6 Uhr 32 oder 7 Uhr 38 Minuten.

Da die Berge um die Hala Boraczą als ideales Skigebiet bekannt sind, so ist mit einer recht zahlreichen Beteiligung zu rechnen.

Sollten aber die Schneeverhältnisse, so schlecht werden, daß das Rennen in Frage gestellt wird, so wird die eventuelle Verschiebung rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Internationales Schwimmeeting in Kattowitz.

Am Sonntag nachmittags findet in der städtischen Schwimmhalle in Kattowitz ein Schwimmeeting unter Teilnahme schlesischer, Krakauer und deutscher Schwimmer statt. Es werden dabei eine Anzahl besserer Resultate als die offiziellen polnischen Rekorde, erwartet.

Statistik des englischen Fußballes.

Die englische Fußballstatistik stellt fest, daß dortselbst 100 Professionalvereine bestehen, daß dagegen London allein 2500 Amateurvereine besitzt, und ganz England deren gegen 30.000. Die Rede ist dabei nur von Vereinen, die reell arbeiten, ihre Beiträge an den Verband leisten und Wettspiele austragen. Wenn man dabei berücksichtigt, daß jeder der Vereine mindestens 30 aktive Spieler hat, so erhält man die Zahl von 900.000 im englischen Verband gemeldeten Spielern. Das ist jedoch nur eine oberflächliche Rechnung, denn in Wahrheit spielen mehr als 1.000.000 Spieler im Vaterland des Fußballsportes Fußball. Die Anwerbung von Amateuren für die Professionalvereine geschieht durch spezielle Manager, welche im ganzen Land herumreisen, ihre Agenten haben und darüber wachen ja kein heranreifendes Talent zu übersehen. Einem solchen Jüngling proponieren sie sodann pro Woche gegen 5 engl. Pfund für dieselbe Tätigkeit (Wettspiel und Training) welche er bisher unentgeldlich geleistet hat.

Zum Daviscupkampf Polen — Rumänien.

Der Daviscupkampf Polen—Rumänien, als dessen Austragungsort Warschau auserſehen ist, dürfte wahrscheinlich auf den Tennisplätzen der Legia stattfinden. Legia verfügt nämlich über mehr Plätze als der W. L. T. K. und deshalb wäre schon eine Austragung auf den Agrikolaplätzen unerwünscht, damit sich die Szenen wie im vergangenen Jahr nicht wiederholen, als man die Kassen sperren mußte, da die Zuschauer nicht mehr unterzubringen waren. — Das Gerippe der polnischen Mannschaft wird sich auf jenen Spielern aufbauen, die anläßlich des Turnieres in der Bromberger Halle die beste Form aufweisen werden.

Schwerathletische Meisterschaften Schlesiens.

Heute Sonntag, den 16. d. M. veranstaltet der Schwerathletik-Kreisverband seine alljährlichen Meisterschaften im Gewichtsheben und Ringen unter Teilnahme aller dem schlesischen Kreisverband angehörenden Vereine. Die Kämpfe werden nach den olympischen Regeln ausgetragen. Vormittags finden die Halbfinalkämpfe im Gewichtsheben. Nachmittag die Ringkämpfe statt. Die Finalekämpfe werden um 19 Uhr abends ausgetragen. Die ersten Drei werden zu den allpolnischen Meisterschaften, die im März l. J. in Warschau ausgetragen werden, zugelassen. Den Kämpfen wendet sich in oberschlesischen Sportkreisen reges Interesse zu.

Erdbeben.

Budapest, 15. Februar. Die Instrumente der Budapester Erdbebenwarte verzeichneten gestern abend um 19 Uhr 41 Minuten 9 Sekunden ein Erdbeben, dessen Herddistanz sich in einer Entfernung von 1200 Kilometern befand. Der maximale Ausschlag des Pendels betrug 17 Millimeter. Die Erdbewegung dauerte in Budapest 20 Minuten lang.

Gerichtssaal

Der Kommunistenprozeß in Sosnowitz.

Weitere Zeugenaussagen demaskieren die PPS.-Linke als kommunistische Organisation.

In der am Donnerstag stattgefundenen Verhandlung hat der Zeuge Mazurkiewicz, gewesenes Mitglied der PPS.-Linken und gewesenes Mitglied der kommunistischen Partei Polens, die gemeinsame Aktion der PPS.-Linken mit der kommunistischen Partei geschildert.

Darauf hat der Ministerialrat Bach vom Innenministerium die gepflogenen Verhandlungen der Führer der PPS.-Linken Czuma und Rosenzweig zur KPP. angegeben und verliest Instruktionen und Rundschreiben der Zentrale der kommunistischen Partei, welche bestimmt, daß die proletarischen Massen als Mitglieder unter der Fahne der PPS.-Linken, als einer legalen Organisation, gesammelt werden sollen. Weiter analysiert der Zeuge das Programm der PPS.-Linken und der kommunistischen Partei. Er bestätigt die Identität der beiden Vereinigungen, welche zu einem revolutionären Umsturze führen.

Auf die Veranlassung des Staatsanwaltes wird vom Tribunal ein Revisionsprotokoll eines gewissen Kaminski aus Zdunska Wola verlesen, welches bestätigt, daß die PPS.-Linke durch die kommunistische Partei Polens gegründet wurde. Darauf wurde die Verhandlung geschlossen.

Technik

Technisches Allerlei.

Die größte **Einwellenmaschine** der Welt, eine Turbine, wurde von der A. E. G. für das bei Bitterfeld gelegene Großkraftwerk Golpa-Zschornewitz geliefert. Diese Turbine, die 85.000 Kilowatt leistet. arbeitet mit 13,5 Atmosphären Druck bei einer Frischdampftemperatur von 360 Grad Celsius. Der Hochdruckteil besteht aus 14, der Niederdruckteil aus acht Stufen. Hoch- und Niederdruckteil sind durch zwei elastische Rohre von 1,30 Meter Durchmesser miteinander verbunden.

*

Am 1. Januar wurde der Betrieb der Fabrik für Elektromotoren, die in russischem Auftrage in Jaroslau von der Allmänna-Svenska Elektriska Aktiebalaget gebaut wurde aufgenommen. Man hat den Wert der Erzeugung in dieser Fabrik auf jährlich 20 Millionen Rubel errechnet.

Das Land der Wolkenkratzer.

Man macht sich in Europa übertriebene Vorstellungen von der Zahl der Wolkenkratzer in U. S. A. Von den Städten mit einer Bevölkerung von über 50.000 Menschen haben nur 36 Bauten mit mehr als 20 Stockwerken. In 42 Städten gibt es überhaupt keine mehr als zehnstöckigen Häuser. Was die Gesamtzahl der Wolkenkratzer betrifft, steht New York mit 188 an der Spitze. Chicago folgt in weitem Abstand mit 65. Man findet dann in Philadelphia 22, Detroit 19, Pittsburgh 15. 10 Gebäude sowie 5 noch im Bau befindliche sind über 150 Meter hoch. Seit 16 Jahren hielt den Rekord das Woolworth-Gebäude mit etwa 240 m, das neue Chrysler-Gebäude wird dieses aber um etwa 5 Meter Höhe übertreffen, das der Manhattanbank wird 255 Meter erreichen.

Glas, Keramik und Kohle.

Die Bedeutung der Kohle für die Glas- und Porzellanindustrie erhellt aus der Kohlenverbrauchsstatistik. Danach wurden 1926 in den deutschen Werken 2,18 Millionen Tonnen Kohle, 1927: 2,56 Millionen und 1928: 2,58 Millionen verbrannt, wobei die von einem Teil der Industrie verwendete Braunkohle auf Steinkohlenheizwert umgerechnet ist. Mengenmäßig stehen die Braunkohlenbriketts und die Pechkohle an der Spitze mit 1,6 bis 2,6 Millionen Tonnen, dann folgt die Rohbraunkohle mit 0,9 bis 1 Million Tonnen, und schließlich die Steinkohle mit 0.87 bis 0.95 Millionen. Nach Mitteilung der wärmetechnischen Beratungsstelle der Deutschen Glasindustrie in Frankfurt a. M. in ihrem diesjährigen Geschäftsbericht ist bei dem wachsenden Kohlenbedarf dieses Industriezweiges die Braunkohle stark in das ursprüngliche Verwendungsgebiet der Steinkohle eingedrungen. Die im Grenzgebiet der tschechoslowakischen Grenze liegenden Glashütten bevorzugen aus Gründen der Frachtersparnis die böhmische Rohbraunkohle. Es scheint aber auch, so fährt der Bericht fort, als ob die bisher bestehenden Standortsvorteile in der Kohlenbasis durch das Vorwärtsdringen der Ferngasversorgung hinfällig zu werden drohen. Waren die Glashütten in der ältesten Vergangenheit eng mit holzreichen Wäldern schicksalsverbunden, so arbeitet das Ferngas der Neuzeit im Gegensatz hierzu auf eine Dezentralisation hin. Ferngas in einem großzügig angelegten Netzsystem von Röhren über das ganze Land verteilt, wird auch in absehbarer Zeit, denjenigen Glashütten zugeleitet werden können, die weitab von den Gewinnungsstätten des festen Brennstoffes gelegen sind. Sie werden dann unter den gleichen Bedingungen hinsichtlich der Brennstoffkosten fabrizieren können, wie diejenigen Hütten, die sich bei ihrer Errichtung der Kohlen wegen an die Reviere gehalten haben. Nach staatlichen Erhebungen betrug der Ferngasverbrauch der deutschen Glashütten 1926 38 Millionen Kubikmeter, ein Jahr später bereits 105 und im Jahre 1928 162 Millionen. Der Verbrauch hat sich also in nur drei Jahren fast verfünffacht. Dieser Verbrauch verteilt sich auf 11 Unternehmungen und entspricht einer Menge von über 100.000 Tonnen Steinkohle oder etwa 12 Prozent der gesamten in den deutschen Glashütten und keramischen Werken verbrauchten Steinkohle.

Dieselmotore für Flugzeuge.

Die mächtigen Dieselmotore waren bisher nur für ortfeste Anlagen oder Schiffe und Lokomotiven angewandt worden. Nun haben sie sich aber auch in Gestalt von Flugzeugmotoren die Luft erobert. In den letzten Jahren wurden in ihrem Bau große Fortschritte erzielt. Auch die modernen englischen Riesenflugschiffe sind damit ausgerüstet. Sie sind viel einfacher gebaut als die üblichen Benzinmotore. Das Gewicht des Motors je Pferdekraft wurde seit Kriegsende von 60 Pfund auf ein Zwanzigstel vermindert, die Umdrehungszahl von 750 auf normal 1200 erhöht. Neben seiner größeren Einfachheit weist der Motor noch den Vorzug der größeren Feuersicherheit auf, da das als Heizmaterial gebrauchte Dieselöl nur sehr schwer entflammbar ist. Daher können Monteur, Pilot und Fahrgäste ruhig rauchen; auch ist nicht zu befürchten, daß beim Aufschlagen auf die Erde das Flugzeug in Flammen aufgeht. Der Preis des Brennstoffes beträgt nur ein Drittel bis ein Viertel der bisher üblichen, die Reichweite der Flüge wird um 20 bis 30 Prozent erhöht, da das Oel verhältnismäßig leichter ist.

Flugverkehr — Verlustgeschäft in U. S. A.

Den Amerikanern fehlt der „Luftverstand". Unheilsbilanzen. — Verlorene Subventionen und Kapitalien. — Nur Kurzflüge rentabel.

Mangel an Vertrauen in die Sicherheit des Flugverkehrs hat im Verein mit unangemessenen u. unzulänglichen Subventionen dazu beigetragen, daß die Mehrheit der Luftverkehrsgesellschaften in den Vereinigten Staaten ihre Jahresbilanzen mit erheblichen Verlusten abgeschlossen haben. Wie der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten, Brown, in einem Vortrag in Cleveland ausführte, haben sich die Verhältnisse bereits so zugespitzt, daß das Fortbestehen des Passagierdienstes der Luftverkehrsgesellschaften in Frage gestellt ist. In den Vereinigten Staaten seien gegenwärtig annähernd 200 Flugzeuge und 250 Piloten mit Luftpostdienst beschäftigt. Sie unterhalten regelmäßige Routen, die sich über Strecken von mehr als 20.000 km ausdehnen, und fliegen annähernd 60.000 km in 24 Stunden. Die gegenwärtige Ueberproduktion im Flugzeugwesen würde sich ganz von selbst regulieren, gleichwohl sei die Lage dazu angetan, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf die Krisis der Luftverkehrsindustrie zu lenken. Wenn diese infolge des Mangels an Unterstützung seitens des Publikums, zusammenbreche, so müßten sowohl die Millionen, die die Regierung zur Förderung des Verkehrsflugzeugwesens in die Industrie gesteckt habe, als auch ein großer Teil der investierten privaten Gelder als verloren gelten. Es sei bezeichnend, daß die einzigen Passagierlinien, die mit Nutzen gearbeitet hätten, nur kurze Flüge von 10 bis 30 Minuten Dauer ausführen. Die Amerikaner hätten eben noch nicht die Kinderkrankheiten des Luftverkehrs überwunden, und man müsse sich die Frage vorlegen, ob die Luftverkehrsgesellschaften solange durchhalten könnten, bis sich das amerikanische Volk zum „Luftverstand" durchgerungen habe.

Motorrad schneller als Expreßzug.

Zwischen dem bekannten „Train bleu", der die heimkehrenden englischen Rivierabesucher nach Calais bringt, und einem Motorrad fand dieser Tage eine spannende Wettfahrt statt, die mit dem Siege des Kraftfahrzeuges endete. Der siegreiche englische Motorradfahrer traf in Calais 20 Minuten vor dem Zug ein. Er war totmüde und mußte sich sofort zu Bett begeben. Wie er später erzählte, galt das Rennen der Austragung einer Wette, die er mit vier Landsleuten eingegangen war. Der Zug legt von St. Raphael an, wo der Wettlauf seinen Anfang nahm, eine Strecke von rund 1350 Kilometer zurück. Die vier jungen Leute, die auf den Sieg des Zuges gewettet hatten, hatten Fahrkarten nach Calais gelöst und verabschiedeten sich in St. Raphael von dem Motorradfahrer, den sie erst in Calais wiedersahen. Der Sieger wartete dort zwanzig Minuten auf das Eintreffen des Zuges und er hätte, wie er sagte, noch einen größeren Vorsprung erzielt, hätte er nicht unterwegs 40 Minuten infolge von Regen und Nebel verloren.



Die grosse Seilschwebebahn in Oberstdorf vor der Vollendung.

Der Bau der grossen Seilschwebebahn (1928 begonnen), die von Oberstdorf (Allgäu) auf das Nebelhorn in eine Höhe von 2000 Metern führen wird, geht der Vollendung entgegen. Zu Ostern wird das grossartige Werk dem Verkehr übergebenwerden

Bild links: Blick von der verschneiten Endstation der Hilfsbahn auf dem Nebelhorn.

Bild rechts: Die höchste Stütze der Nebelhornbahn

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. Hanstein.

21. Fortsetzung.

Sie tranken in Hundekehle Kaffee und gingen dann um den Grunewaldsee nach Paulsborn. Ueberall lagerten Gesellschaften, die in Kremsern gekommen waren, hatten Tischtücher im Walde ausgebreitet und darauf die unmöglichsten Dinge, und wenn sie aufbrachen, dann hatten sie reichlich dazu beigetragen, daß der Boden hübsch mit „Stullenpapier und Eierschalen" bedeckt wurde.

Auch sie suchten sich ein hübsches Plätzchen und brachten kleine Kuchenpakete zum Vorschein — sie erzählten von ihren Erlebnissen in der Handelsschule.

„Mein Vater wollte ja eigentlich unter keinen Umständen, daß ich — Sie wissen ja, wir haben eine große Fabrik, aber was soll ich zu Hause? Zum Malen und Klavierspielen habe ich keine Lust, und ich will mal bei meinem Vater Privatsekretärin werden — ich stecke sowieso, sobald ich nur Zeit habe, in der Fabrik —"

Dann erzählte Adolf von seinen Studien, und brachte eine Menge Witze hervor — sie lachten, und Lotte erkannte den Bruder kaum, und wie sie am Abend dann wieder heimkehrten — natürlich früh, denn zum Abendessen mußten die Mädchen zu Hause sein, und die Geschwister erst Elise und dann Adolf Lotte bis vor ihr Haus gebracht hatte — hinauf wollte er heute nicht, den er mußte allein sein —, da wußte er, daß er sich bis über beide Ohren in Liese Eckert verliebt hatte!

Er lief noch einmal das ganze Kanalufer bis zum Zoologischen Garten zurück — heute konnte er nicht in sein Stübchen, und unter die Freunde erst recht nicht. Er dachte weiter nicht nach — nicht, daß Liese Eckert ein sehr reiches Mädchen war — schließlich — er war ja auch ein wohlhabender Erbe, wenn er auch im Augenblick in engen Verhältnissen lebte — er dachte nicht daran, daß Herr Eckert vielleicht andere Pläne mit seinem einzigen Töchterchen hatte, als sie dem Sohn des Ratsmaurermeisters zu geben — er dachte an nichts, wie an seine junge, schöne, herrliche Liebe und er fühlte — er glaubte zu fühlen, daß auch Liese ihn wärmer angeschaut, als nur den Bruder der Freundin — er bildete sich ein, daß ihre Hand beim Abschied länger in der seinen geruht hatte, wie nötig, und als ob es nicht nur eine einfache Höflichkeitsphrase gewesen, wie sie ihm zurief: „Auf Wiedersehen, Herr Eberhart."

Dann ging er doch heim und um seine Gedanken zu beruhigen, setzte er sich an seinen Zeichentisch. Er hatte ein neues Muster für einen kunstvollen Messingbeschlag entworfen, und wollte ihn nun vollenden, um ihn morgen abzuliefern. Er hatte ja versprochen, bald wieder etwas zu bringen und schließlich, so schön der Sonntag gewesen, er hatte mehr Geld gekostet, als er eigentlich verantworten konnte. Plötzlich sah er auf. Er wollte mit der Zeichnung zu Eckert — zu Lieses Vater?

Plötzlich fiel ihm schwer auf das Herz, woran er noch eben gar nicht gedacht hatte. Lieses Vater! Und er bot ihm Modellzeichnungen an? War es nicht eigentlich eine Beschämung! War er nicht in den Augen des Fabrikbesitzers der arme Student, dem man halb aus Mitleid einen kleinen Nebenverdienst gab? Setzte er sich nicht selbst in den Augen des Mannes herab?

Und wenn vielleicht Liese gar da war? Ihn sah, wie er hinter dem Ladentisch stand? Nein, Herr Eckert hatte ihn ja in sein Kontor genommen, ihm sogar nachher eine Zigarre angeboten, und war vollkommen gesellschaftlich höflich und anerkennend gewesen.

Aber es fiel doch ein Schatten in seine Freude. Verzichten konnte er auf den Verdienst nicht. Gerade jetzt, wo er mit Rücksicht darauf schon seine Ausgaben eingerichtet hatte.

Er beschloß jedenfalls, am Vormittag zu gehen, wenn er Liese sicher in der Handelsschule vermutete und hoffte, dann vielleicht auch den Direktor nicht selbst zu treffen.

Er war wirklich nicht da, und der Vertreter, der allerdings neulich bei dem ersten Angebot zugegen gewesen, nahm ihm die Zeichnung ab.

„Herr Direktor ist in der Konferenz. Sie können das Blatt ja hier lassen, und wir werden Ihnen schriftlich Bescheid geben".

Er war froh, wie er draußen stand, und konnte jetzt kaum den Abend erwarten, an dem er Lotte abholen und vielleicht Liese einen Augenblick sehen konnte.

Aber sie kamen in den nächsten Tagen niemals zusammen heraus, und er wollte nicht fragen — er scheute sowieso Lottes fragende, lächelnde Blicke. Nur wie er sie einmal bis vor ihre Tür brachte, rief sie ihm im Hinaufgehen zu:

„Ich soll dich auch grüßen. Rate mal von wem?"

„Von Liese?"

„Ei, ei— von Fräulein Eckert, du verliebter Käfer du!"

„Aber Lottchen!"

Sie lachte laut auf, und ließ ihn stehen, dann aber öffnete sie noch einmal die Tür und steckte den Kopf heraus.

„Ich will nicht grausam sein — du gefällst ihr auch!"

Fortsetzung folgt.

Volkswirtschaft

Worauf warten wir?

R. N. Coudenhove-Kalergi.

Das Elend der europäischen Massen hat einen erschreckenden Grad erreicht.

Millionen Arbeitsloser vegetieren: zu arm zum Leben und zu reich zum Sterben. Andere, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, sind am Verhungern und Erfrieren. Das Elend in den Großstädten ist entsetzlich. Es versteckt sich hinter die Mauern der Armenviertel und dringt nur selten und schüchtern zu den Augen und Ohren der Wohlhabenden und Reichen. Aber dieses würgende Elend ist um uns; es wächst; es greift um sich. Und mit ihm die Verzweiflung.

*

Sind die Regierungen blind? Sehen sie nicht den zweiten Akt des Dramas, das sich vor ihren Augen abspielt? Sehen sie nicht die kommende Katastrophe?

Wer wagt es noch, sich darüber zu wundern, daß Männer und Frauen, die nicht wissen, woher sie das Brot für ihre Kinder nehmen sollen, den Staat und die Gesellschaft, die dies zulassen, verfluchen und sich nach Chaos und Umsturz sehnen? Wer wagt es, diesen Verzweifelten Vorwürfe zu machen, statt denen, die sie in diese Verzweiflung treiben?

*

Jeder schiebt die Schuld auf den anderen: die Führer der Arbeiterschaft auf die kapitalistische Politik; die Führer des Bürgertums auf die sozialistische Politik; beide auf die Regierungen.

Kleine Hilfsmittel werden versucht; sie nützen wenig. Die Verzweiflung wächst. Das Land ist verzweifelt; die Städte sind verzweifelt. Bauern und Arbeiter sind durch die Krise gleichmäßig betroffen. Die inneren Gegensätze wachsen. In Deutschland wächst der Radikalismus, nach rechts und nach links.

Die einen sagen: plündern wir die Reichen, und unser Elend ist zu Ende!

Die anderen sagen: stellen wir unsere Schuldenzahlungen ein und unser Elend ist zu Ende!

Die einen suchen die Lösung durch Revolution, die anderen durch Krieg. Die einen erhoffen eine Explosion nach oben, die anderen nach der Seite. Die einen schieben das Elend auf die Unternehmer, die anderen auf die Gläubiger.

*

Dieses Anwachsen des Kommunismus und Nationalsozialismus in Deutschland bildet eine europäische Gefahr. Es führt gradlinig zu Krieg oder Revolution, zu Krieg und Revolution. Denn ein Krieg hätte Revolution im Gefolge und Revolution Krieg. Diese beiden Gefahren sind nicht zu trennen.

Sie haben das gleiche Ziel: Zerstörung.

Sie haben die gleiche Wurzel: Elend.

*

Rußland hat gezeigt, daß weder die Schuldenstreichung noch die Plünderung der Reichen das Elend verdrängen können. Heute, elf Jahre nach dem Beginn des Bolschewismus, ist dort die allgemeine Not größer denn je.

Weder Krieg noch Revolution können hier helfen, sondern nur: Vernunft, Organisation, Zusammenarbeit.

*

Wenn ein Schiff sinkt oder brennt, muß alles an die Pumpen: Offiziere, Mannschaft, Passagiere. Niemand darf sich drücken. Niemand darf darüber streiten, wessen Pflicht die Rettungsaktion ist.

Europa brennt, Europa sinkt. Alles muß helfen. Niemand darf darauf warten, daß andere ihm zuvorkommen. Jeder, der kann, ist verpflichtet, an der Reorganisation der zerrütteten Wirtschaft Europas mitzuwirken.

*

In England hat ein einzelner, Lord Melchett, auf eigene Faust die Initiative ergriffen zur Schaffung eines Wirtschaftsparlaments, zur Zusammenarbeit von Industrie und Arbeiterschaft an ihrem gemeinsamen Ziel der Produktionssteigerung durch Rationalisierung.

In Amerika hat Präsident Hoover, um katastrophale Auswirkungen des Börsenkrachs zu vermeiden, die besten Wirtschaftsköpfe zusammengerufen zu einem wirtschaftlichen Generalstab.

In Rußland haben die Sowjets einen Fünfjahrplan ausgearbeitet, dessen Durchführung die Wirtschaft ihres Reiches retten soll.

*

Was tut Europa? Worauf wartet es? Auf den Krieg? Auf die Revolution? Vielleicht auf eine katastrophale Krise? Merkt es denn nicht, daß es sich mitten in dieser Krise befindet? Genügt es nicht, wenn die Bauern ihre Höfe verlassen müssen und die Armen in den Städten verhungern? Welche Katastrophe muß eintreten, damit Europa aus seiner Lethargie erwacht?

*

Europa schläft. Es streitet um gleichgültige Dinge, verhetzt die Völker gegeneinander, untereinander, während die Massen hungern. Es verläßt sich auf seine Poltzei u. Armee, um Hungerkrawalle niederzuschlagen. Und empfindet es nicht als Verbrechen, die Dinge sich selbst zu überlassen.

Was hat es dem Fünfjahrplan Rußlands gegenüberzustellen? Oder dem wirtschaftlichen Generalstab Hoovers? Oder dem Industrieparlament Melchetts?

Wann werden die Führer der europäischen Industrie und Landwirtschaft sich mit den Führern der europäischen Gewerkschaften an einen Tisch setzen, um zu beraten, wie die europäische Produktion zu rationalisieren, zu schützen und zu steigern ist? Wie sich die Arbeitslosigkeit produktiv bekämpfen läßt? Wie der absurde Zustand sich ändern läßt, daß Frankreich am Mangel an Arbeitern leidet und zugleich Deutschland am Mangel an Arbeitsmöglichkeiten. Wie Europa als Ganzes einen Feldzug führt gegen das europäische Elend, einen Feldzug, an dem Bauern, Bürger und Arbeiter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Regierungen und Parlamente gemeinsam teilnehmen?

*

Es ist Zeit, daß Europa sich dieser Aufgabe bewußt wird. Daß seine besten Führer und Organisatoren, jenseits aller nationalen und Klassenkämpfe, den Ernst der Stunde begreifen und die Aufgaben, denen sie gegenüberstehen. Daß private Initiative die Lethargie der Regierungen beschämt und die Regierungsinitiative die Lethargie der Wirtschaft.

Daß Europa sich aufrafft, um dem europäischen Elend den Krieg zu erklären und in dieser gemeinsamen Aufgabe sein gemeinsames Gewissen wiederfindet . . .

Die oberschlesische Kohlenindustrie im Monat Januar 1930.

Nach den vorläufigen Berechnungen betrug die Kohlenförderung im Monat Januar im oberschlesischen Revier 2,809.000 t. Gegenüber Dezember — mit einer Förderung von 2,950.000 t — bedeutet dies einen Produktionsrückgang um 141.000 t oder 4,8 Prozent. Dadurch, daß die Zahl der Arbeitstage im Januar um 2 größer war als im Dezember, gewinnt die rückläufige Tendenz der Produktion ein ganz anderes Bild. Während **die durchschnittliche Förderung der Gruben pro Arbeitstag im Dezember 128.275 t betrug, so betrug sie im Januar nur 112.369 t.,** oder mit anderen Worten, die Produktion ist im Januar gegenüber Dezember um 12,6 Prozent zurückgegangen Die Ursachen dieses starken Produktionsrückganges sind allgemein bekannt Es sind einerseits die milde Witterung, andererseits die großen Vorräte auf dem Markte

Es muß jedoch bemerkt werden, daß **die Förderung** weit langsamer zurückging, als der Absatz der Kohle auf dem Markt. Während nämlich das allgemeine Produktionsniveau nur um 141.000 t bezw. um 4,8 Prozent gefallen ist, ist der Kohlenabsatz von 2,625,000 t im Dezember auf 2.201.000 t im Januar, d. i. um 404.000 t oder um 15,9 Prozent zurückgegangen. Daher war auch im Januar der Produktionsüberschuß, der auf Halden gestürzt werden mußte, sehr groß. Er betrug nach Abzug des Selbstverbrauchs und der Deputate 288.000 t. Dadurch sind die **Halden von 720.000 t** am 31. Dezember 1929 **auf 1,008.000 t** am 31. Januar 1930 gewachsen.

Von dem Gesamtabsatz von 2,201.000 t entfallen auf den **Inlandsmarkt 1.260.000 t** und auf den **Export 940.000 t.** Im Vormonat betrug der Inlandsabsatz 1,626.000 t, der Export 998.000 t. Daraus folgt, daß der Inlandsabsatz am stärksten zurückgegangen ist, nämlich um 366,000 t bezw. um 22,6 Prozent, der Export dagegen nur um 58.000 t bezw. um 5,8 Prozent.

Was den Inlandsabsatz anbetrifft, so ist zu bemerrken, daß er sich in Schlesien auf der bisherigen Höhe gehalten, ja sogar etwas zugenommen hat. Im Dezember betrug der Absatz in Oberschlesien 655.000 t, und im Berichtsmonat 668.000 t. Daraus folgt, daß der ganze Rückgang des Inlandsabsatzes auf die übrigen Gebiete Polens fällt. Der Inlandsabsatz — mit Ausnahme von Oberschlesien — betrug im **Januar 591.000 t, d. h. um 379.000 t oder 29,1 Prozent weniger** als im Dezember (970.000 t). Allgemein angenommen, muß festgestellt werden, daß sich der Inlandskohlenabsatz im Januar trotz der Winterzeit in Höhe des Absatzes in den Sommermonaten der vorhergehenden Jahre bewegte. Dieser bedeutende Absatzrückgang ist auf die geringe Nachfrage nach Hausbrandkohle, bedingt einerseits durch die milde Witterung, andererseits durch die beträchtlichen Vorräte, sowohl auf den Lagern als auch bei den Verbrauchern zurückzuführen. Darüber hinaus hat die Stagnation und die Depression in der Wirtschaft, die immer schärfere Formen annimmt, den Bedarf an Industriekohlen verringert, was zusammen die allgemeine Nachfrage nach Kohle verringert, und damit zu einem so plötzlichen, bis jetzt im Verlaufe eines Monats fast noch nie notierten Absatzrückgang beigetragen hat.

Der **Rückgang des Exports** war im Januar weit kleiner, als der des Inlandsabsatzes. Gegenüber Dezember ist der Export um 58.000 t bezw. um 5,8 Prozent zurückgegangen. Es muß bemerkt werden, daß im Kohlenexport auf die einzelnen Kategorien von Märkten sehr große Veränderungen und Verschiebungen eingetreten sind. So ist der Export auf die mitteleuropäischen Märkte um 30 Prozent gefallen, nämlich von 373.000 t im Dezember auf 261.000 t im Januar und zwar hauptsächlich infolge sehr starker Verringerung der Aufträge von Seiten Oesterreichs, Ungarns und Jugoslawiens. Diese Märkte gaben fast gar keine Hausbrandkohle in Auftrag, und zwar infolge der abnorm warmen Witterung. Aus demselben Grunde ist auch der Kohlenbedarf der Eisenbahnverwaltungen dieser Länder zurückgegangen. Darüber hinaus hat sich auch die allgemeine Wirtschaftskonjunktur in diesen Ländern erheblich verschlechtert, was ebenfalls eine schwächere Nachfrage nach Industriekohlen nach sich zog.

Der Exportausfall auf den mitteleuropäischen Märkten wurde durch eine Steigerung des Exports auf die nordischen Märkte teilweise wettgemacht. Insgesamt wurden aus Oberschlesien im Januar auf die nordischen (skandinavischen und baltischen) Märkte 461.000 t ausgeführt, was gegenüber Dezember mit 429.000 t ein Plus von 7,4 Prozent bedeutet. Die Zunahme des Exports auf diesen Märkten ist durch die Ausführung von alten Aufträgen zu erklären. Wie bekannt, versorgen sich die nordischen Märkte mit Kohle auf 1 Jahr im voraus. Diese Tatsache ist auf die großen Schwierigkeiten für die Schiffahrt bei normalem Verlauf des Winters zurückzuführen.

Außerdem ist im Januar auch der Kohlenexport für **Bunkerzwecke** von 104.000 t im Dezember auf 131.000 t gestiegen. Dagegen weicht die Ausfuhr auf die übrigen westlichen und südlichen Märkte in Summa nicht viel von dem Stande des Vormonats ab. Sie betrug nämlich im Januar 86.000 t gegenüber 88.000 t im Dezember. Wir sehen also im Januar sehr erhebliche Verschiebungen im Export zu Gunsten der Freilandmärkte.

Infolge des großen Kohlenabsatzrückganges sowohl im Inlande als auch teilweise im Auslande waren im Januar d. J. erstmalig keine Schwierigkeiten hinsichtlich der Versorgung der Gruben mit Wagen zu verzeichnen. Der Wagenbedarf der Gruben wurde voll gedeckt.

Hgo.

Bundeskanzler Schober über die österreichischen Wirtschaftsprobleme.

Auf dem österreichischen Handelskammertag, der die Vereinigung aller österreichischen Handelskammern darstellt, hielt Bundeskanzler Schober eine Rede über die zu lösenden wirtschaftlichen Probleme, die, wie der Bundeskanzler ausführte, sehr schwierig, aber keineswegs unlösbar sind. Es muß möglich sein, sagte Schober, für unsere werktätige Bevölkerung Arbeit zu finden, wenn es gelingt, die Leistungsfähigkeit der Betriebe zu heben. Eine neue öffentliche Anleihe wird den Kapitalmangel für lange Zeit vermindern, aber ebenso wichtig ist es, den Zinsfuß privater Kredite zu verbilligen. Die Vorbedingung ist, daß das Ausland von der Stabilität unserer finanziellen Verhältnisse und von der Gesundung unserer politischen Verhältnisse überzeugt ist. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, kommt es noch darauf an, daß die kreditwerbenden Betriebe selbst so gesund sind, daß die Kapitalanlage berechtigt ist, und daß sie Reserven anlegen können. Dies darf nicht durch übermäßige Steuerlasten unmöglich gemacht werden. Deshalb ist neben der Beschaffung von Anleihen die Herabsetzung von Steuern und die Vermeidung jeder Steigerung der öffentlichen Ausgaben in Staat, Ländern und Gemeinden das Programm dieser Regierung. Berechtigt ist auch die Annäherung des Zinsfußes an den der westeuropäischen Staaten. Mit der Gesundung unserer Wirtschaft wird auch das Risiko der Kreditgewährung sinken und damit wieder ein wichtiges Element für die Ermäßigung der Zinslasten gegeben sein. Sodann besprach der Bundeskanzler die Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande und bemerkte dabei. So hoch wir auch die fortschreitende Besserung bewerten können, so müssen wir doch noch immer feststellen, daß sie sich für die Gestehungskosten ungünstiger auswirkt als in vielen Staaten, mit denen wir konkurrieren können. Diese Staaten sind uns durch ihren Kapitalsreichtum, aber auch durch den sich daraus ergebenden niedrigeren Zinsfuß, vorallem aber durch ihre geringeren Arbeits- und Regimekosten überlegen, während in Oesterreich eine dauernde ungünstige Konjunktur mit geringen Schwankungen zu verzeichnen war, die daneben aber von einer Steigerung der Gestehungskosten begleitet war. Dies ist ein Zustand, den wir als ungesund und als unhaltbar bezeichnen müssen. Die Regierung glaube jedoch daran, durch ihre Maßnahmen den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Radio

Sonntag, 16. Februar.

Warschau: Welle 1411,8: 12,10 Symphoniekonzert. 14,20, 14,50 u. 15,20 Musikal. Intermezzo. 16,00 Vortrag, 16,20 Schallplatten. 16.40 Vortrag. 16,55 Schallplatten. 17,15 Vortrag. 17,40 Konzert des Polizeiorchesters. 19,25 Feuilleton. 20,00 „Wo ist das Glück?“ von E. Oreszkowa. 20,15 Abendkonzert. 21,45 Die Symphonie der Stadt. 23.00 Tanzmusik.

Krakau. Welle 312,8: 11,58 Bläserchor. 12,10 Konzert. 14,00 Uebertragung von Warschau. 15,20 Konzert. 16,00 Vortrag. 16,25 Konzert. 17,15 Feuilleton. 17,40 Konzert. 20,00 Literarisches, 20,15 Abendkonzert. 21,45 Literarisches. 23,00 Konzert. 24,00 Bläserchor.

Breslau. Welle 325: 8,45 Morgenkonzert. 11,30 Faschingsmusik. 13,40 Rätselfunk. 13,50 Schachfunk. 14,30 Südostdeutsche Fußballmeisterschaft. Runde der Ersten. 16,10 Unterhaltungskonzert. 17,30 Kurzgeschichten von Alfred Wolfenstein. Anschl.: Kreuz und quer durch Europa. (Schallplatten). 19,50 Einführung in die Oper des Abends. 20,00 „Die Boheme“. 22,50 Tanzmusik.

Prag. Welle 486,2: 8,40 Schachfunk. 9,00 Gottesdienst. 10,00 Eröffnung der Genossenschaftswoche. 11,00 Matinee. Kompositionen von Alois und Karel Haba. 12,00 Glockengeläute. 12,00 Musik der tschechoslowakischen Schützenvereinigung Nr. 1. 13,00 Schallplattenmusik. 13,40 Sozialinformation. 16,00 Konzert. 17,30 Arbeitersendung. 18,00 Deutsche Pressenachrichten. 18,05 Deutsche Sendung. Deutscher Sängerbund, Holleschowitz. 18,40 Sportrundfunk. 19,00 Jaroslav Vrchlickys intime Lyrik. 19,30 Von Brünn: Revue.

Wien. Welle 516,4: 10,30 Orgelvortrag. 11,00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15,30 Konzert. 17,40 Vom Urwald in die Menagerie. 18,20 Max Fleischer. Zu seinem 50. Geburtstage. 18,50 Kammermusik. 20,10 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.